

Nena Schwencke

Wissen sie, was sie tun? –
Analyse des Sprachverhaltens und
der Nutzungskompetenz auf SchülerVZ

NETWORX

IMPRESSUM

Herausgeber	Dr. Jens Runkehl, Prof. Dr. Peter Schlobinski, Dr. Torsten Siever
Editorial-Board	Prof. Dr. Jannis Androutsopoulos (Universität Hamburg) für den Bereich Medienanalyse; Prof. Dr. Christa Dürscheid (Universität Zürich) für den Bereich Handysprache; Prof. Dr. Nina Janich (Technische Universität Darmstadt) für den Bereich Werbesprache; Prof. Dr. Ulrich Schmitz (Universität Essen) für den Bereich Websprache
ISSN	1619-1021
Anschrift	Niedersachsen: Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königsworther Platz 1, 30167 Hannover Hessen: Technische Universität Darmstadt, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstrasse 1, 64289 Darmstadt Internet: www.mediensprache.net/networx/ E-Mail: networx@mediensprache.net

ZU DIESER ARBEIT

Autor & Titel	Schwencke, Nena (2012). Wissen sie, was sie tun? – Analyse des Sprachverhaltens und der Nutzungskompetenz auf SchülerVZ.
Version	1.0 (2012-07-08)
Zitierweise	Schwencke, Nena (2012). Wissen sie, was sie tun? – Analyse des Sprachverhaltens und der Nutzungskompetenz auf SchülerVZ. < http://www.mediensprache.net/networx/networx-62.pdf >. In: Networx. Nr. 62. Rev. 2012-07-08. ISSN: 1619-1021.
Zitiert nach	Runkehl, Jens und Torsten Siever (²2001). Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliografieren und Zitieren. Hannover

MANUSKRIPTE

Einsendung	Die Einsendung von Beiträgen und Mitteilungen sind an folgende E-Mail-Adresse zu richten: networx@mediensprache.net oder an die Postadresse: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt, Hochschulstrasse 1, 64289 Darmstadt.
Autorenhinweis	Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung in der Schriftenreihe Networx räumt der Autor dem Projekt mediensprache.net das zeitlich, räumlich und inhaltlich unbeschränkte Nutzungsrecht ein. Dieses beinhaltet das Recht der Nutzung und Wiedergabe. Ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht.
Begutachtung	Die Begutachtung eingesandter Beiträge wird von den Herausgebern sowie den Vertretern des Editorial Board vorgenommen.

Networx

ist die Online-Schriftenreihe des Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net). Die Reihe ist eine eingetragene Publikation beim Nationalen ISSN-Zentrum der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main.

Einsenden?

Möchten Sie eine eigene Arbeit in der Networx-Reihe veröffentlichen? Dann senden Sie uns Ihren Text an folgende E-Mail-Adresse: networx@mediensprache.net oder per Snail-Mail an: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstrasse 1, 64289 Darmstadt

Homepage:

Alle Arbeiten der Networx-Reihe sind kostenlos im Internet downloadbar unter:

<http://www.mediensprache.net/networx/>

Copyright

© Projekt [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net)
Die Publikationsreihe Networx sowie alle in ihr veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne ausdrückliche Zustimmung des Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net) unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Informationsstand

Stand der hier angegebenen Informationen – soweit nicht anders vermerkt ist: **August 2008**

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Aufbau und Funktionen von SchülerVZ	7
3	Stand der Forschung	11
4	Sprachwissenschaftliche Untersuchung des Internetportals SchülerVZ	13
4.1	Erhebungsmethode	13
4.2	Datenauswertung	16
4.2.1	Datenauswertung zur Userstruktur	16
4.2.2	Datenauswertung zur Kommunikation	22
4.3	Dateninterpretation	34
4.3.1	Das Kommunikationsmodell von Koch/Österreicher und weitere Grundlagen	34
4.3.2	Dateninterpretation der Userstruktur	36
4.3.3	Dateninterpretation der kommunikativen Aspekte	38
4.3.4	Alles nur Jugendsprache?	44
4.3.5	Abschließendes Fazit	47

5	Erörterung der Nutzungsproblematik des Web 2.0 durch Kinder und Jugendliche	48
5.1	»Ich glühe härter vor als du Party machst!« – Die andere Seite von SchülerVZ	48
5.2	Nutzungsmotive	51
5.3	Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage! – Identität und Adoleszenz im Web 2.0	54
5.4	Wissen sie, was sie tun? – Medienkompetenz und SchülerVZ	57
6	Zusammenfassung der Ergebnisse	61
7	Literaturverzeichnis	63
8	Alle Networx-Arbeiten im Überblick	65

1 Einleitung

»Die ganze Welt liest mit«¹ titelte die Internetseite »spiegel.de« im Mai 2008 in einem Artikel zu Deutschlands populärstem Jugendportal im Internet, SchülerVZ. Wirft man nun einen Blick auf diese Seite, die von einem Großteil der deutschen Schüler frequentiert wird, erscheint der Onlineartikel des »Spiegels« in ganz anderem Licht, angesichts dort getätigter Schüleräußerungen wie »*Pusht mir mein Ego; Bitches*«² oder »*Mädel, du fickst meinen Style*«³. Die Schüler, die diese Seite zur Selbstdarstellung und zum Austausch mit Gleichaltrigen nutzen, scheinen hier ihren Sprachgebrauch nicht zu reflektieren und realisieren nicht, dass es für ihre Lehrer, Eltern, Mitschüler und spätere potentielle Arbeitgeber ein Leichtes ist, sich hier einen Eindruck von ihnen zu verschaffen.

Aus dieser Problematik heraus stellte sich mir die Frage, ob sich auf SchülerVZ Unterschiede bezüglich des Sprachgebrauchs von Jugendlichen verschiedener Schulformen herausarbeiten lassen und ob diese darüber hinaus zwischen männlichen und weiblichen Usern variiert. Dieser Frage soll im ersten Teil der Arbeit durch eine empirische Untersuchung nachgegangen werden. Der zweite Abschnitt wird sich anschließend mit der in den letzten Monaten häufig diskutierten Nutzungskompetenz und -problematik von Kindern und Jugendlichen im Internet auseinandersetzen. Hierbei sollen konkrete Probleme im Umgang mit dem Internetportal SchülerVZ aufgezeigt und Lösungsansätze vorgestellt werden, welche die Schüler zu einem reflektierten Umgang anleiten und sie für die kritischen Aspekte des Internets sensibilisieren sollen. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse.

1 <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,531569,00.html> (abgerufen am 05.05.2008)

2 Beleg aus dem Korpus von der Profilage einer 15-jährigen Realschülerin

3 Beleg aus dem Korpus von der Profilage einer 16-jährigen Hauptschülerin

2 Aufbau und Funktionen von SchülerVZ

Bevor ich mit dem empirischen Teil dieser Arbeit beginne, stelle ich die hier zu untersuchende Internetseite SchülerVZ überblickartig vor, um einen Eindruck zu den dort vorhandenen Funktionen und ihrem Aufbau zu vermitteln.

Das Internetportal SchülerVZ wurde im Februar 2007 gegründet und ist ein Ableger der ebenso populären Seite StudiVZ, zu der jedoch aus Jugendschutzgründen keine Verlinkungen bestehen. Laut Angabe des Betreibers sind zurzeit ca. 5 Millionen Schüler auf der kostenlos nutzbaren Seite registriert.⁴ Seit März 2008 ist SchülerVZ mit monatlich 5,1 Milliarden Seitenaufrufen angeblich sogar die meistgeklickte Seite im deutschsprachigen Raum.⁵ SchülerVZ zählt ebenso wie die verwandten Portale StudiVZ und meinVZ zu den sozialen Netzwerken und gehört mehrheitlich der Verlagsgruppe Holzbrinck.⁶ Das hier betriebene System wird als soziale Software bezeichnet, dessen elementare Funktionen die Erstellung von Nutzerprofilen und Verlinkungen zu Freunden und Bekannten sind. Die folgende Auflistung zeigt, welche Daten dabei von den Schülern im Profil hinterlegt werden, wobei ein Großteil dieser Angaben optional ist:

Account

- Name (Pflichtangabe)
- Spitzname
- Mitglied seit (automatischer Eintrag)
- Zuletzt aktualisiert (automatischer Eintrag)
- Geschlecht (Pflichtangabe)
- Geburtstag (Pflichtangabe)

4 Vgl. <http://www.schuelervz.net/l/press> (abgerufen am 26.08.2009)

5 Vgl. <http://www.schuelervz.net/l/schueler/3/> (abgerufen am 26.08.2009)

6 Vgl. <http://www.schuelervz.net/l/press/1/> (abgerufen am 26.08.2009)

Schule

- Schule (Pflichtangabe)
- An der Schule seit
- Status (Schüler oder Auszubildender)
- Jahrgangsstufe
- Spätere Wunschhochschulen
- Ich bin (z.B. Streber, Zimtzigke, Lehrerschreck) → Pulldown-Menü
- Lieblingsfach
- Hassfach
- Nebenjob
- Was ich da mache (im Nebenjob)

Kontakt

- MSN/Windows Live-ID
- ICQ-Nummer
- AIM-Name
- Skype-Name
- PLZ, Ort
- Land
- Webseite

Persönliches

- Auf der Suche nach (z.B. netten Leuten, Freunden)
→ Optionsmenü zum Anhängen
- Beziehung (z.B. vergeben, verknallt) → Pulldown-Menü
- Politisch (z.B. grün, liberal, kronloyal) → Pulldown-Menü
- Hobbys
- Clubs, Vereine
- Lieblingsmusik
- Lieblingsbücher
- Lieblingsfilme
- Lieblingspruch
- Ich mag
- Ich mag nicht
- Über mich

Profilfoto

Zum Großteil decken sich diese Kategorien mit denen der Schwesterseite StudiVZ. Die Schüler können hier frei wählen, wie viel sie von sich preisgeben, d.h. es müssen nicht alle Kategorien ausgefüllt werden. Unter der Einstellung »Meine Privatsphäre« können sie festlegen, welche Inhalte von welchen Usergruppen eingesehen werden können.

Als Richtlinie für den Umgang der User untereinander gilt der sogenannte Verhaltenscodex, der von allen Usern jederzeit eingesehen werden kann. Er hält die Nutzer u.a. dazu an, respektvoll miteinander umzugehen und Meinungen anderer zu respektieren. Des Weiteren wird dort darauf hingewiesen, dass die Schüler beachten sollen, dass SchülerVZ eine öffentliche Webseite ist und von vielen Personen eingesehen werden kann. Darüber hinaus sollen die Schüler auf die Weitergabe ihres Passworts achtgeben. Politisch oder sexuell unkorrekte Inhalte sind auf der Seite unerwünscht, ebenso wie gewaltverherrlichende Äußerungen.⁷ Verstoßen Mitglieder gegen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen und/oder den Verhaltenskodex, können ihre Profile vom Seitenbetreiber gelöscht werden. Dies schließt jedoch nicht aus, dass sich gelöschte Mitglieder unter einem anderen Namen erneut anmelden.

Über die Profilerstellung hinaus bietet SchülerVZ, ebenso wie StudiVZ, eine Reihe von Funktionen, über die folgende Auflistung einen Überblick gibt:

- **Melden:** Der User kann andere Nutzer dem Betreiber melden, wenn er meint, dass dieser gegen den Verhaltenskodex verstößt. Die Meldung muss allerdings begründet werden und wird von den Administratoren auf Richtigkeit überprüft. Kommt es hierbei zu falschen Anschuldigungen, muss derjenige, der andere gemeldet hat, mit Konsequenzen rechnen.
- **Freunde:** Jeder Nutzer kann anderen Usern Freundeseinladungen schicken, die dieser dann annehmen oder ablehnen kann. Nimmt er diese an, sind beide User über ihre jeweiligen Freundschaftslisten miteinander verknüpft.
- **Ignorieren:** Der User kann andere Nutzer durch diese Funktion aus seiner Freundesliste entfernen oder, falls noch keine Verlinkung vorhanden ist, von vornherein abblocken. Ignorierte Mitglieder können dann nicht mehr auf bestimmte Profile zugreifen, dort Kommentare schreiben oder User, von denen sie ignoriert wurden, kontaktieren.
- **Nachrichten schreiben:** Die User können sich untereinander Nachrichten schicken. Diese Funktion ist nicht davon abhängig, ob man untereinander verlinkt ist.
- **Suchfunktion:** Hierüber kann man andere User suchen.

7 Vgl. <http://www.schuelervz.net//rules> (abgerufen am 26.08.2009)

- **Verbindungsanzeige:** Diese Anzeige ist in das jeweilige Nutzerprofil integriert und zeigt die Verbindungen zwischen Usern an.
- **Plauderkasten:** Chatfunktion
- **Gruscheln:** Über diese Funktion kann man anderen Usern einen Gruß zukommen lassen.
- **Gruppen:** Jeder User kann bis zu 100 Gruppen beitreten und auch selbst welche gründen. Die Qualität dieser Gruppen ist sehr unterschiedlich und reicht vom seriösen Diskussionsforum bis hin zu Gruppen, die lediglich durch einen einfallsreichen Namen bestechen.
- **Fotoalben:** Jeder User kann Fotoalben anlegen und sich und seine Freunde darin verlinken (Tagging-Funktion). Ebenso können alle Nutzer von ihren Freunden auf anderen Fotos getaggt werden. Zurzeit sind im SchülerVZ über 200 Millionen Fotos hochgeladen.⁸
- **Pinwand:** Die Pinwand ist Bestandteil jedes Userprofils. Auf ihr können andere Nutzer (unabhängig davon, ob eine Freundschaftsbeziehung besteht oder nicht) Kommentare schreiben, die der Nutzer auch wieder löschen kann.
- **Buschfunk:** Ist eine Funktion, die der Internetseite Twitter ähnelt.

Der größte Unterschied zwischen der Nutzung von StudiVZ und SchülerVZ besteht darin, dass sich nicht jeder auf der Schülerplattform ohne Weiteres anmelden kann, da man von einem bereits registrierten User eingeladen werden muss. Hierdurch soll vermieden werden, dass sich Personen, die nicht der gewünschten Zielgruppe entsprechen, Zugang zu der Internetseite verschaffen. SchülerVZ ist laut den Allgemeinen Geschäftsbedingungen für die Nutzung durch Schüler zwischen 12 und 21 Jahren vorgesehen. Eine Nutzung durch Erwachsene ist nicht zulässig.

Eine noch relativ neue Funktion im SchülerVZ ist eine Informationsseite für Eltern und Lehrer, die als Reaktion der Seitenbetreiber auf die vermehrt negative Presse ins Leben gerufen wurde. Lehrer und Eltern bekommen hier die wichtigsten Fakten zu dem Portal und können das Team von SchülerVZ kontaktieren und Fragen stellen. Darüber hinaus werden dort auch Unterrichtsmaterialien für Schulen zur Verfügung gestellt, die sich mit sozialen Netzwerken, Privatsphäre und Datenschutz sowie Verhalten und Selbstdarstellung im Internet befassen.

8 Vgl. <http://www.schuelervz.net/1/schueler/3/> (abgerufen am 26.08.2009)

3 Stand der Forschung

Den Stand der Forschung an dieser Stelle zu erfassen, fällt bei den ersten Überlegungen schwer, da es zwar eine Vielzahl von qualitativ sehr unterschiedlichen Artikeln zum Phänomen SchülerVZ gibt, die aber allesamt keine wissenschaftliche Abhandlung oder Erfassung thematisieren. Auf der anderen Seite gibt es natürlich eine steigende Anzahl von wissenschaftlich fundierten Veröffentlichungen, die sich mit dem Thema Web2.0 und sozialen Netzwerken auseinandersetzen. Um der Erfassung des wissenschaftlichen Forschungsstandes gerecht werden zu können, möchte ich mich auf Ergebnisse von Nadine Tuor aus ihrer Arbeit »Online-Netzwerke« beziehen. Tuor hat in ihrer Arbeit u.a. die Internetseite StudiVZ empirisch ausgewertet und ich erhoffe mir, Parallelen und auch Unterschiede zwischen den von ihr getroffenen und von mir noch zu treffenden Aussagen aufzeigen zu können.

Tuor stellt in ihrer Arbeit verschiedene soziale Netzwerke, die in der Hauptsache dazu dienen würden, sich mit Freunden auszutauschen und neue Freundeskreise aufzubauen⁹, vor und wertet diese u.a. kommunikationstheoretisch aus. Diese, im Vergleich zur E-Mail oder zum Chat noch relativ neue computergenerierte Kommunikationsform bietet dem User viele, bereits bekannte Möglichkeiten, im Internet zu agieren, folgt dabei aber dem Trend, dass Nutzer im Cyberspace immer mehr Privates der Öffentlichkeit preisgeben.¹⁰ Als zentrale Komponente von Online-Netzwerken sieht Tour die sozialen Aspekte der Nutzer untereinander, die durch das Erstellen von Profilen und Freundeslisten sowie die Einsicht in die Freundeskreise anderer Nutzer Ausdruck fänden.¹¹ Detailliertere Ausführungen zur soziologischen Perspektive, genauer zur Identitätskonstruktion und zum Medialitätsbewusstsein der User, finden sich in Kapitel 5. Wie bereits erwähnt, stellt Tuor in ihrer Arbeit u.a. die Internetseite StudiVZ vor und wertet einige Aspekte dabei empirisch aus. In ihrer Zusammenfassung stellt sie fest, dass es keine, für soziale Netzwerke spezifische Kommunikationsform gäbe, sondern dass diese große Gemein-

9 Vgl. Tuor, N.: Online-Netzwerke. S.8.

10 Vgl. ebd. S.8.

11 Vgl. ebd. S.13f.

samkeiten zu anderen Internetkommunikationsformen hätte und am ehesten der E-Mail-Kommunikation ähnl.¹² Darüber hinaus stellt sie ein nicht unerhebliches Zusammenwirken von Aktivitäten im sozialen Netzwerk zum »offline-Leben« fest.¹³ Gerade dieser Punkt wird im zweiten Teil meiner Arbeit noch fokussiert betrachtet werden, wenn es darum geht, die Nutzungskompetenz und das Medialitätsbewusstsein von Schülern zu beleuchten. Tuor hält weiterhin fest, dass die von ihr bei StudiVZ untersuchten Pinnwandeinträge, am Kommunikationsmodell von Koch/Österreicher orientiert¹⁴, größtenteils konzeptionell mündlich wären und es sich hier um eine öffentliche bzw. teilöffentliche Kommunikation handle.¹⁵ Die Bezeichnung teil-öffentlich erfolgt hier, da die Einsicht in die Profile nur der geschlossenen Internetgemeinschaft der SchülerVZ-Mitglieder zugänglich ist. Für den Zugang zu der Seite ist eine Registrierung obligatorisch.¹⁶ Kommunikationstheoretisch erfolge der Austausch in den sozialen Netzwerken medial schriftlich und asynchron.¹⁷ Der Verweis auf die mediale Schriftlichkeit ist wiederum an das Modell von Koch/Österreicher angelehnt, das in Kapitelabschnitt 4.3.1 noch für weitere Ausführungen herangezogen werden wird. Als asynchron bezeichnet Tuor die Kommunikation, da das Versenden und die eventuelle Antwort auf Pinnwandeinträge oder Nachrichten hier in der Regel nicht zeitgleich geschieht bzw. da für den Empfänger keine direkte Eingriffsmöglichkeit in die Kommunikation besteht. Als synchron werden demnach nur Face-to-Face-Gespräche bezeichnet, als quasi-synchron z.B. die Kommunikation über eine Chat-Funktion.¹⁸

Tuor schließt mit der Feststellung, dass je nach Nutzer bestimmte sprachliche Verhaltensweisen dominieren würden, die sie als nutzerspezifischen sozialen Stil bezeichnet.¹⁹ An entsprechender Stelle in meiner Auswertung versuche ich im Gegensatz zu Tuor eher, die von den Schülern getätigten Aussagen mit Konzepten zur Jugendsprache zusammenzubringen, als eine Festlegung auf soziale Stile vorzunehmen. Im Großen und Ganzen sehe ich aber viele Gemeinsamkeiten im Vorgehen und in der Zielsetzung zwischen der Arbeit von Tuor und meinem Vorhaben. Daher wird es interessant sein, zu sehen, ob auch ich in meinem Korpus eine sprachliche Verortung am Mündlichkeitspol feststellen kann oder ob hierbei Abweichungen zu verzeichnen sein werden.

12 Vgl. ebd. S.133.

13 Vgl. ebd. S.133.

14 Das Modell wird zu einem späteren Zeitpunkt in der Arbeit noch genauer betrachtet und erläutert werden.

15 Vgl. Tuor, N.: Online-Netzwerke. S.133.

16 Vgl. ebd. S.30.

17 Vgl. Tuor, N.: Online-Netzwerke. S.134.

18 Vgl. ebd. S.25.

19 Vgl. ebd. S.137.

4 Sprachwissenschaftliche Untersuchung des Internetportals SchülerVZ

4.1 Erhebungsmethode

Um meiner Forschungsfrage, ob das Kommunikationsverhalten der Jugendlichen auf SchülerVZ nach Schulform und/oder nach Geschlecht differiert, nachgehen zu können, wurde von mir eine Stichprobe im Umfang von 300 Profilen ausgewählt, die nach einem zweiteiligen Raster, das noch erläutert werden wird, untersucht wurde. In die Stichprobe wurden je 100 Schüler aus den Schulformen Gymnasium (GY), Realschule (RS) und Hauptschule (HS) aufgenommen, wobei sich die jeweils 100 Schüler pro Schulform aus je 50 Mädchen (w) und 50 Jungen (m) zusammensetzen, so dass eine Gleichverteilung der Schulformen sowie der Geschlechter gegeben ist. Um die Untersuchungsgruppe genau zu definieren, wurden Schüler weiterer Schulformen nicht erfasst. Hierzu zählen beispielsweise Berufsschulen, Berufskolleg, Gesamt- oder Sonderschulen sowie Schüler von Schulen, bei denen im Profil nicht eindeutig zu erkennen war, um welche Schulform es sich handelt.²⁰ Für die Untersuchung wurden lediglich die Teile der Profile berücksichtigt, die vom Profilhhaber selbst ausgefüllt und gestaltet wurden. Unberücksichtigt bleiben demnach Pinnwandeinträge sowie Kommentare in Fotoalben. Die Auswahl der Profile erfolgte möglichst zufällig und nach folgendem Muster:

- **1. Schritt:** Über die Suchfunktion der Internetseite wurde ein beliebiger Vorname eingegeben. Aus der dann folgenden Liste wurde der erste Schüler bzw. die erste Schülerin ausgewählt, dessen bzw. deren Profil frei zugänglich war und bei dem bzw. bei der sich die Schulform eindeutig einer der drei Schulkategorien zuordnen ließ.

20 Beispielsweise waren bei vielen Profilen unter dem Punkt »Schule« Einträge wie etwa »Les-sing Schule« vorhanden. Da hier nicht festzustellen war, um welche Schulform es sich handelt, wurden solche Profile nicht erfasst.

- **2. Schritt:** Wenn dieses erste Profil erfasst war, wurden von dort aus die Profile eingesehen, die unter dem Punkt »Freunde an anderen Schulen« verzeichnet waren. Auch hier wurden dann wiederum nur die Profile in das Korpus aufgenommen, die nicht gesperrt waren und bei denen sich die Schulform eindeutig zuordnen ließ.
- **3. Schritt:** Da vermieden werden sollte, dass nur Schülerprofile aus einem begrenzten regionalen Radius erfasst werden, wurde nach circa 20 erfassten Profilen über die Suchfunktion ein neuer Ausgangspunkt gewählt und von dort aus weitere Profile in das Korpus aufgenommen.

Für die spätere Datenauswertung wurden die Profilinehalte in einer Excel-Tabelle festgehalten und als Nachweis für das tatsächliche Vorhandensein der einzelnen Profile wurden von allen Screen-Shots angefertigt, die in einem Word-Dokument gespeichert wurden.²¹

Alle Profile wurden nach folgendem zweiteiligen Raster untersucht. Der erste Teil des Rasters soll allgemeine Daten zur Userstruktur erfassen, der zweite kommunikationsspezifische Daten, wobei der Anteil, der die Kommunikation betrifft, an ein Analyseraster der Seite »mediensprache.net« angelehnt ist.

Aufbau des Untersuchungsrahmens:

Userstruktur

- Name
- Geschlecht
- Schulform
- Alter
- Verwendeter Name
- Gruppenanzahl
- Freunde an der eigenen Schule
- Freunde an anderen Schulen
- Pinnwandeinträge

21 Die Excel-Tabelle, in der alle 300 Profile erfasst wurden, wurde später zur besseren Handhabung in sechs einzelne Tabellen unterteilt, so dass eine Aufgliederung nach Geschlecht und Schulform gegeben war. Teilweise haben sich leichte strukturelle Veränderungen zwischen der Gesamt- und den Einzeltabellen ergeben, die aber auf die Datenauswertung und -interpretation keine Auswirkung haben. Die Excel-Tabellen sowie das Word-Dokument mit den Screen-Shots befinden sich auf der beiliegenden Daten-CD.

Kommunikation²²

I Orthographie

- Standardschreibung
- Konsequente Kleinschreibung
- Konsequente Großschreibung
- Hervorhebung durch Großschreibung
- Rechtschreibung/Grammatik
- Zeichensetzung

II Gesprochene Sprache

- Tilgungen/Reduktionen
- Assimilationen
- Gesprächspartikeln/Lautwörter

III Wörter

- Umgangssprache
- Anglizismen
- Inflektive
- Neologismen/Bedeutungserweiterungen

IV Graphostilistik

- Emoticons/ikonische Zeichen
- Iteration
- Lautnahe Graphie

V Abkürzungen/Reduktionsformen/Akronyme

An dieser Stelle nehme ich vorweg, dass zwei der hier aufgeführten Kategorien im Korpus zwar noch erfasst aber nicht ausgewertet wurden. Zum einen handelt es sich dabei um die Kategorie »Rechtschreibung/Grammatik«. Wie noch zu zeigen sein wird, setzen viele der Schüler auf ihren Profilen eine Hybrid-schreibung um. Diese macht es nicht möglich, zu erfassen, ob es sich bei einem falsch geschriebenen Wort oder Satz um einen »echten« Fehler handelt oder ob

22 Vgl. <http://www.mediensprache.net/de/intern/sl/analyse/raster.aspx> (abgerufen am 10.08.2009)

die veränderte Schreibweise z.B. eine stilistische Motivation hat. Daher musste diese Kategorie in der Auswertung komplett entfallen.

Zum anderen zeigte sich die Kategorie »Zeichensetzung« als kaum ergiebig. In der Regel werden in den Profilen unter allen Auswahlpunkten Aufzählungen umgesetzt, nur in wenigen Fällen schreiben die Schüler Fließtext, so dass diese Kategorie nicht in die Auswertung mit einbezogen wurde. Aus diesem Grund wurde auch von vornherein keine Kategorie zur Syntax geplant und umgesetzt.

Auf weitere Besonderheiten bei der Erfassung und Auswertung der einzelnen Kategorien komme ich im nächsten Kapitelabschnitt zu sprechen.

4.2 Datenauswertung

In diesem Kapitelabschnitt wird die Auswertung der o.g. Kategorien schrittweise durchgeführt und durch Graphiken veranschaulicht.

4.2.1 Datenauswertung zur Userstruktur

Die Auswertung der kommunikativen Aspekte bildet sicherlich den Schwerpunkt des Kapitelabschnitts 4.2 und man könnte argumentieren, dass die Daten, die zur Userstruktur erhoben wurden, keine Relevanz für die Kommunikation hätten. Ich habe diesen Schritt aber dennoch unternommen, da ich mir erhoffe, hierdurch Hintergrundinformationen zu erhalten, die die späteren Aussagen zum Kommunikationsverhalten stützen und Aufschluss über die Nutzungsintensität der verschiedenen Betrachtungsgruppen geben könnten.

Beginnen werde ich diesen Auswertungsabschnitt mit dem Alter der User, das bei der noch folgenden Diskussion zum Medialitätsbewusstsein von Schülern eine Rolle spielen wird. Das Alter wird auf SchülerVZ in der Regel direkt (über das Geburtsdatum) im Profil von den Nutzern angegeben. Es handelt sich hierbei zwar um eine Pflichtangabe, die aber über die Privatsphäre-Einstellungen unsichtbar gemacht werden kann, so dass bei einigen Usern das Alter durch die angegebene Klassenstufe geschätzt werden musste. Eine solche Schätzung wurde bei 38 der insgesamt 300 ausgewerteten Profile vorgenommen. Bei drei Profilen war weder der Geburtstag noch die Klassenstufe angegeben, so dass diese User bei diesem Auswertungspunkt nicht mit berücksichtigt werden konnten.

Die Altersspanne umfasst bei den Gymnasiasten und Realschülern 13 bis 21 Jahre, bei den Hauptschülern 12 bis 20 Jahre. Der Modus²³ ist bei den Gymnasiasten 19, bei den Real- und Hauptschülern 15 Jahre (Abb. 1). Das Durchschnittsalter²⁴ der User beträgt hingegen bei den Gymnasiasten 18 und bei den Real- und Hauptschülern 16 Jahre.

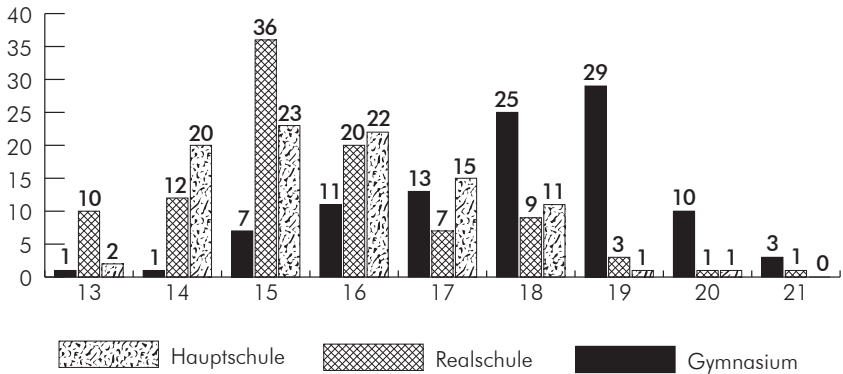


Abb. 1: Altersstruktur nach Schulform (Angaben absolut, in %).

Beim Vergleich von Jungen und Mädchen reicht die Altersspanne bei beiden Geschlechtern von 12 bis 21 Jahre (Abb. 2). Der Modus des Alters ist bei den männlichen Usern zwischen 15 und 16 Jahren, bei den Mädchen bei 15 Jahren. Das Durchschnittsalter liegt auch in dieser Auswertung wiederum etwas höher: Die Jungen sind durchschnittlich 17 Jahre alt, die Mädchen hingegen erst 16.

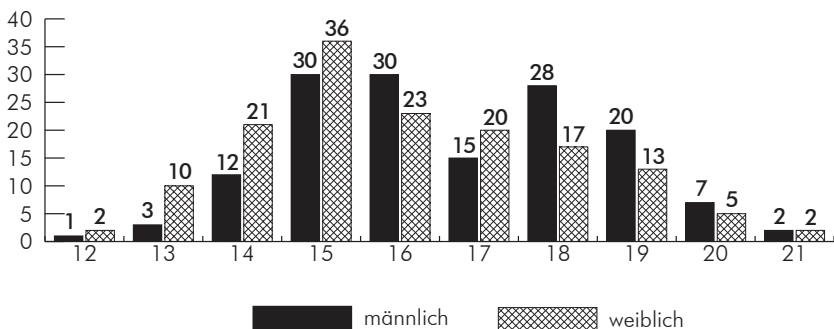


Abb. 2: Altersstruktur nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

23 Der am häufigsten genannte Wert einer Zahlenreihe.

24 Das Durchschnittsalter wurde über das arithmetische Mittel berechnet.

Die Erfassung des Namens, den die User verwenden, soll später Aufschluss darüber geben, ob sich die Schüler der Sensibilität der von ihnen preisgegebenen Daten bewusst sind. Es wurde hierbei unterschieden, ob

- die Schüler ihren vollständigen Namen angeben → Berta Beispiel
- die Schüler ihren Namen verkürzen → B. Beispiel oder Berta B.
- die Schüler einen Nickname verwenden → Müsliesser
- die Schüler ihren vollständigen Namen mit einem Nickname kombinieren → Berta Müsliesser Beispiel

oder ob

- die Schüler ihren Namen verkürzen und einen Nickname verwenden à Berta B. Müsliesser.

Darüber hinaus wurde erfasst, welche Schüler ihren Namen noch weiter verändern, indem sie z.B. eine Hybridschreibung verwenden (*beRTa bEispIEl*) oder Zeichen und Symbole einfügen (``»•♥Berta♥•«`´ B.). Diese Aspekte wurden in den Häufigkeitstabellen unter dem Punkt »veränderte Graphie« erfasst.

Der Großteil der Gymnasiasten verwendet den vollständigen Vor- und Nachnamen, wohingegen die Haupt- und Realschüler ihre Namen tendenziell häufiger verkürzen. Die Verwendung von Nicknames ist bei allen Schulformen eher ungewöhnlich (Abb. 3).

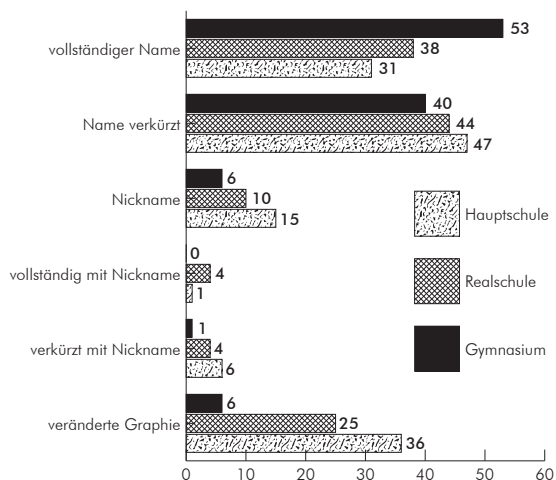


Abb. 3: Usernames nach Schulform (Angaben absolut, in %).

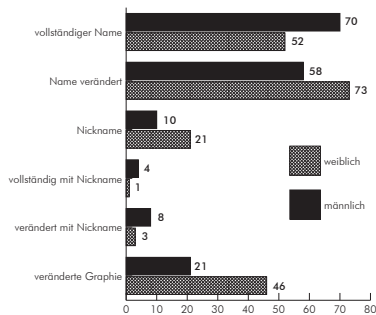


Abb. 4: Usernames nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

schiede. Der Modus ist bei den Gymnasiasten die Klasse 20-29 und die Klasse 30-39 Gruppen, bei den Real- und Hauptschülern die Klasse 30-39 Gruppen (Abb. 5). Durchschnittlich sind die Schüler des Gymnasiums in 44 Gruppen eingetreten, die Realschüler in 43 und die Hauptschüler in 38.

Die Spannweite zeigt auch bei den Geschlechtern keine auffälligen Unterschiede, ebenso wenig beim Modus, der für männliche und weibliche Schüler die Klasse 30-39 Gruppen ist (Abb. 6). Lediglich der Mittelwert weist leichte Differenzen auf: Während die Jungen durchschnittlich in 40 Gruppen Mitglied sind, sind es bei den Mädchen 44 Gruppen.

Der vierte Erhebungsaspekt ist die Anzahl an Freunden, mit denen die Schüler an der eigenen Schule verknüpft sind:

Das Minimum liegt bei allen Schulformen bei 0, das Maximum beträgt bei den Gymnasiasten 233 Freunde, bei den Realschülern sogar 264, bei den Hauptschülern lediglich 128 (Abb. 7). Für die Auszählung wurden auch hier Klassen gebildet. Der Modus ist bei den Schülern des Gymnasiums die Klasse 40-59 Freunde, bei den Realschülern 60-79 Freunde und bei den Hauptschülern die Klasse 0-19 Freunde. Durchschnittlich haben die Gymnasiasten 75 Freunde an

Im Vergleich der Geschlechter ergibt sich, dass die Jungen eher dazu neigen, ihren vollständigen Namen anzugeben; die Mädchen verkürzen ihren Usernamen häufiger. Auch hier ist die Verwendung von Nicknames kaum gebräuchlich (Abb. 4).

Bei der Erhebung zur Anzahl der Gruppen, in denen die Schüler Mitglieder sind, wurden Klassen gebildet. Bezüglich der Spannweite ergaben sich bei der Schulform keine signifikanten Unter-

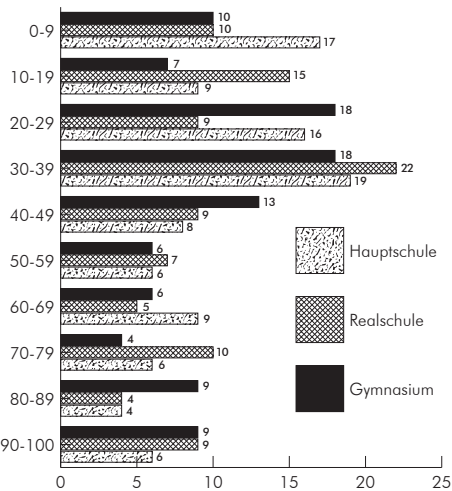


Abb. 5: Gruppenanzahl nach Schulform (Angaben absolut, in %).

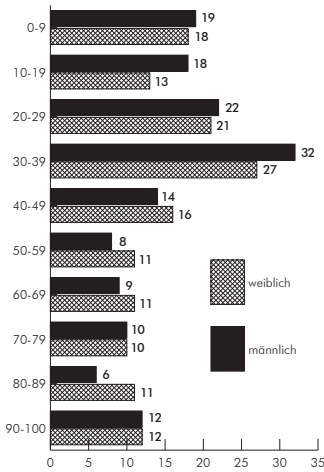


Abb. 6: Gruppenanzahl nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

nen die Bindungen der Schüler außerhalb der eigenen Schule noch stärker zu sein. Das Maximum liegt bei allen Schulformen in der Klasse 200+.²⁶ Das Minimum hingegen variiert von 8 Freunden an anderen Schulen bei den Gymnasiasten, 7 Freunden bei den Hauptschülern, bis hin zu 5 Freunden bei den Realschülern. Der Modus ist für die Gymnasiasten die Klasse 80-99 Freunde an anderen Schulen, bei den Real- und Hauptschülern deutlich die Klasse 200+ (Abb. 9). Durchschnittlich haben die Schüler des Gymnasiums 83 Freunde an anderen Schulen, die Realschüler 100 und die Hauptschüler 102.

Der Vergleich von Jungen und Mädchen ergibt, dass auch hier bei

der eigenen Schule, die Realschüler 62 und die Hauptschüler 30.

Im Vergleich der Geschlechter tritt hervor, dass der Modus bei Jungen und Mädchen die Klasse 0-19 Freunde an der eigenen Schule ist, wobei die Zuordnung des Modalwerts zu dieser Kategorie bei den Mädchen um einiges knapper ist²⁵ als bei den Jungen (Abb. 8). Das Minimum beträgt hier ebenfalls 0, das Maximum liegt bei den Jungen bei 183 und bei den Mädchen bei 264 Freunden. Beim Durchschnittswert sind hingegen kaum Unterschiede auszumachen: Die männlichen Schüler haben durchschnittlich 56 Freunde, die weiblichen 57.

Wie die Auswertung der Zahlen zu den Freunden an anderen Schulen ergibt, schei-

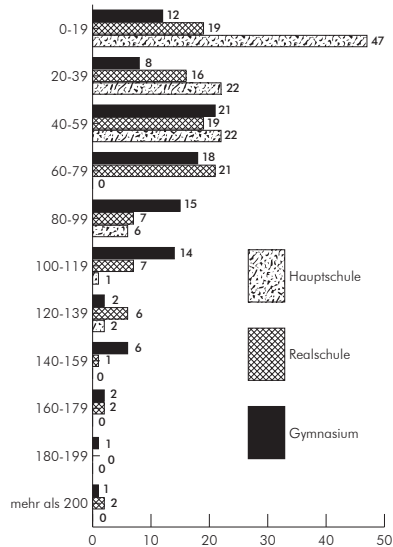


Abb. 7: Freunde an der eigenen Schule nach Schulformen (Angaben absolut, in %).

25 37 Nennungen in Kategorie 0-19 im Gegensatz zu 35 Nennungen in der Kategorie 40-59.
 26 In dieser Kategorie wird auf SchülerVZ nicht wie bei dem Punkt »Freunde an der eigenen Schule« eine konkrete Zahl angezeigt, wenn ein Schüler mehr als 200 Freunde hat, sondern lediglich 200+ vermerkt.

beiden das Maximum in der Klasse 200+ liegt (Abb. 10). Das Minimum hingegen sind bei den Jungen 17 Freunde an anderen Schulen und bei den Mädchen 5. Durchschnittlich haben die männlichen Schüler 100 Freunde an anderen Schulen, die Mädchen 89.

Als letzter Punkt zur Erfassung der Userstruktur wurde die Anzahl der Pinnwandeinträge ausgewertet. Das Minimum beträgt bei den Gymnasiasten und Hauptschülern 0, bei den Realschülern 1. Auch die Maxima liegen bei Gymnasium und Hauptschule mit 2489 bzw. 2479 sehr nahe beieinander. Die Realschüler erreichen beim Maximum die enorme Zahl von 4979. Auch beim Modus ähneln sich Gymnasium und Hauptschule – bei beiden ist es die Klasse 100-249 Pinnwandeinträge; bei den Realschülern hin-

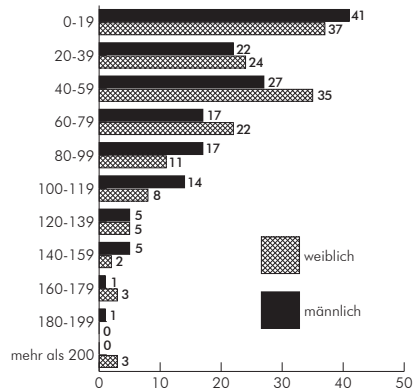


Abb. 8: Freunde an der eigenen Schule nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

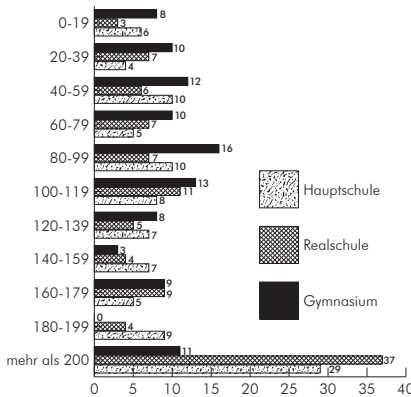


Abb. 9: Freunde an anderen Schule nach Schulform (Angaben absolut, in %).

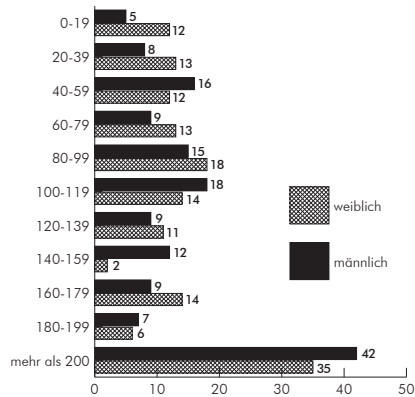


Abb. 10: Freunde an anderen Schule nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

gegen die Klasse 1000+ (Abb. 11). Durchschnittlich haben die Gymnasiasten 341 Pinnwandeinträge, die Realschüler 773 und die Hauptschüler 312. Hierbei muss allerdings beachtet werden, dass die Werte durch wenige Ausreißer nach oben verschoben werden können. Da es sich bei der Auswertung zur Userstruktur allerdings lediglich um ergänzende Informationen zum Hauptaspekt

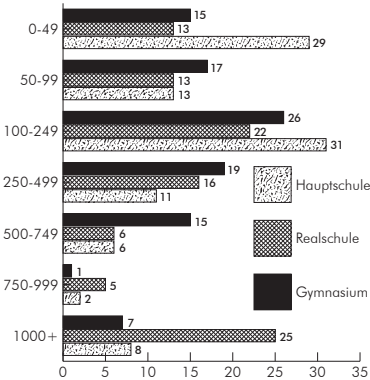


Abb. 11: Anzahl der Pinnwandeinträge nach Schulformen (Angaben absolut, in %).

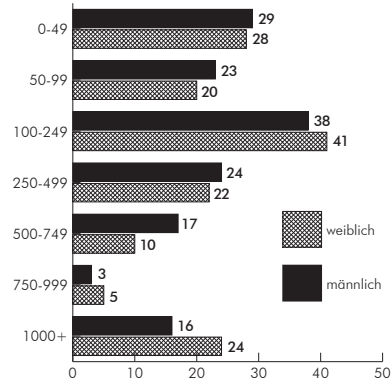


Abb. 12: Anzahl der Pinnwandeinträge nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

Kommunikation handelt, ist die Berechnung eines gewichteten Mittelwerts hier nicht notwendig.

Beim Geschlechtervergleich ist der Modus bei Jungen und Mädchen die Klasse 100-249 Pinnwandeinträge (Abb. 12). Das Minimum beträgt bei den Jungen 1, bei den Mädchen 0. Das Maximum erreicht bei beiden Geschlechtern vergleichsweise hohe Zahlen: Bei den Jungen liegt es bei 4979, bei den Mädchen bei 4521. Durchschnittlich haben die Jungen 457 Pinnwandeinträge, die Mädchen 495.

4.2.2 Datenauswertung zur Kommunikation

Im folgenden Kapitelabschnitt erfolgt die Datenauswertung der kommunikativen Aspekte. Schlussfolgerungen, die hieraus gezogen werden und der Abgleich mit Erkenntnissen aus der Sekundärliteratur erfolgen im Kapitelabschnitt 4.3 zur Dateninterpretation. Alle in diesem Kapitelabschnitt verwendeten Beispiele, die durch Kursivdruck gekennzeichnet oder als Bildschirm-Copy eingefügt sind, entstammen dem Untersuchungskorpus.

Bei der Untersuchung der Orthographie wurde zwischen Standardschreibung, konsequenter Kleinschreibung, konsequenter Großschreibung und Hybridschreibung unterschieden. Die Auswertung hat ergeben, dass der Großteil der Gymnasiasten (55%) sich an die Standardschreibung hält, wohingegen die Haupt- und Realschüler (45% bzw. 56%) eine Hybridschreibung bevorzugen. Bei den Hauptschülern ist diese Bevorzugung allerdings deutlicher ausgeprägt, wie sich aus Abbildung 13 ablesen lässt.

Wie bereits erwähnt, hat die häufige Umsetzung der Hybridschreibung dazu geführt, dass keine Rechtschreibfehler ausgewertet werden konnten. Diese

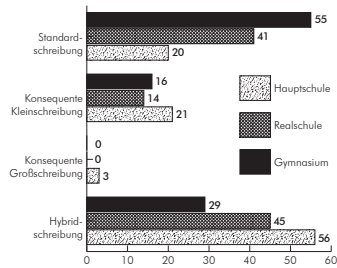


Abb. 13: Orthographie nach Schulformen (Angaben absolut, in %).

Problematik soll durch Abbildung 14 noch einmal verdeutlicht werden.

Die Hybridschreibung, die auf SchülerVZ umgesetzt wird, zeichnet sich v.a. durch die Mischung von Groß- und Kleinschreibung innerhalb von Wörtern (meinN) und durch die Vervielfachung von Buchstaben (diiiE) aus. Durch diese orthographische Realisierung war es nicht mehr möglich, festzustellen, ob

der User beim Schreiben eine stilistische Motivation verfolgt hat oder ob er nicht wusste, wie das Wort korrekt zu schreiben war. Hätte ich allerdings in

Hobbys: TeeelN...chaddeN scheiisE machen =>
Lieblingsmusik: huuiiP hoP...R.&B
Lieblingsbücher: scheiis bücherR!!
Lieblingfilme: scheiis3 machEn =>
Lieblingsspruch: diiiiE WELT iisT eiin haufeN scheiisE... =(
Was ich mag: MeiineH freundE...=)

und joaH noch soW paar SacheN xD

saufeN raucheN x)
 chillN sceisE machen
 meiiNE siiS amelilli iich liebeH diich meiN negel...<33

Abb. 14: Beispiel für Hybridschreibung.

der Auswertung alle durch Hybridschreibung von der Standardschreibung abweichenden Wörter als Fehler gewertet, hätten ganze Schülergruppen eine immens hohe Anzahl an Fehlern erreicht, die möglicherweise wiederum zu

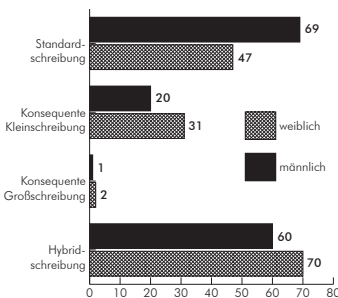


Abb. 15: Orthographie nach Geschlecht (Angaben absolut, in%).

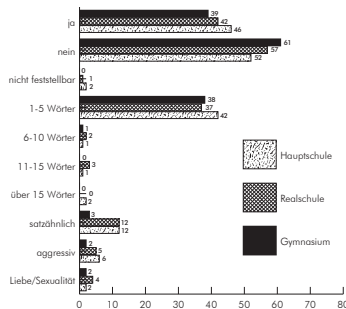


Abb. 16: Hervorhebung durch Großschreibung nach Schulformen (Angaben absolut, in%).

falschen Schlussfolgerungen hätte führen können. Daher halte ich meine Entscheidung, die Fehlerauszählung auszulassen, für begründet.

Der Vergleich von Mädchen und Jungen ergibt, dass sich der Großteil der männlichen User an die Standardschreibung hält (46%). Die Mädchen hingegen setzen am ehesten eine Hybridschreibung um (47%) (Abb. 15).

Für die Kategorie »Hervorhebung durch Großschreibung« wurde in einem ersten Schritt überprüft, ob dieses orthographische Mittel umgesetzt wurde. Über 50% der Schüler aller drei Schulformen benutzten dieses orthographische Mittel allerdings nicht. Diejenigen, die es aber umgesetzt haben, heben in der Regel nur wenige Wörter (1-5 Wörter) hervor. Nur einige (ca. 10%) betonen mehr Wörter durch Großschreibung. Bei insgesamt drei Usern war kein Wert zu ermitteln, da sie konsequent großgeschrieben haben (Abb. 16).

Interessanter als der Umstand, dass etwas großgeschrieben wird, ist aber, was die Schüler durch die Großschreibung hervorheben. Hierfür wurde zwi-

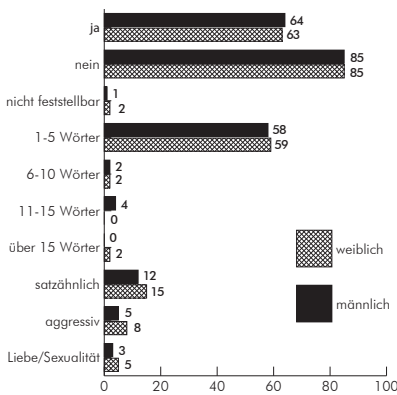


Abb. 17: Hervorhebung durch Großschreibung nach Geschlecht (Angaben absolut, in%).

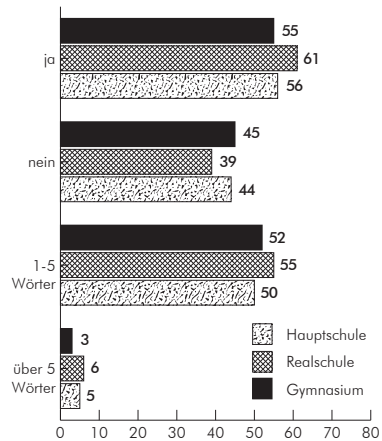


Abb. 18: Verwendung von Tilgungen und Reduktionen nach Schulform (Angaben absolut, in%).

schen satzähnlichen Strukturen, aggressiven und sexuellen bzw. die Partnerschaft betreffenden Wörtern unterschieden. Die Auswertung hat an dieser Stelle ergeben, dass Real- und Hauptschüler häufiger Sätze oder satzähnliche Strukturen hervorheben (Bsp.: *ICH BIN EIGENTUM VON MEIKE*). Des Weiteren betonen Haupt- und Realschüler auch häufiger aggressive Elemente durch Großschreibung als die Gymnasiasten (*MOTHERFUCKER*). Die Betonung von Liebesbeziehungen und Sexualität wird am häufigsten durch Re-

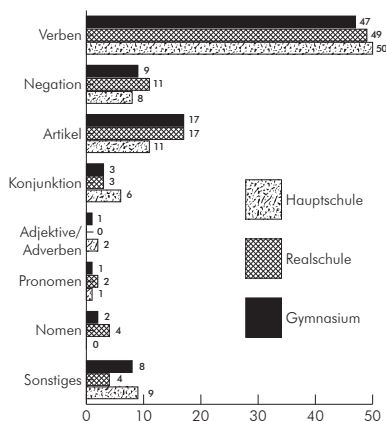


Abb. 19: Ranking der am häufigsten getilgten und reduzierten Wortarten (Angaben absolut, in%).

alschüler umgesetzt (*ICH LIEBE DICH DU GEILE SAU*). Die Ergebnisse im Geschlechtervergleich fallen ähnlich aus: Auch hier nutzt der Großteil beider Geschlechter die Hervorhebung durch Großschreibung nicht (jeweils ca. 57%). Diejenigen, die es umsetzen, schreiben größtenteils 1-5 Wörter groß. Sätze oder satzähnliche Strukturen werden häufiger von den Mädchen hervorgehoben, wobei der Unterschied aber nicht signifikant ist. Auch bei der Betonung von aggressiven oder sexuellen Inhalten liegen die weiblichen User knapp vor den Jungen (Abb. 17). Von den 21 Usern, die aggressive und/oder sexuelle Inhalte hervorheben, sind es in 62% der Fälle Mädchen.

Bei der Verwendung von Tilgungen (*is* statt *ist* oder *nich* statt *nicht*) und Reduktionen (*erzähl*n statt *erzählen* oder *gehn* statt *gehen*) wurde im Vergleich der Schulformen festgestellt, dass über 50% der Schüler aller Schulformen dieses sprachliche Mittel verwenden. Der Großteil von ihnen tilgt bzw. reduziert aber nur 1-5 Wörter; höhere Werte sind hier die Ausnahme (Abb. 18).

Über die Verwendungsdichte²⁷ hinaus wurde noch erhoben, welche Wortarten getilgt und reduziert werden. Wie Abbildung 19 zeigt, sind hiervon am häufigsten Verben betroffen (*chilln* statt *chillen*), gefolgt von Artikeln (ein statt einen), Negationswörtern (*nich* statt *nicht*), der Kategorie Sonstiges (*ma* statt *mal*), Konjunktionen (*un* statt *und*), Nomen (*Fraun* statt *Frauen*), Pronomen (*mei* statt *mein*) und Adjektiven sowie Adverbien (*kla* statt *klar*).

Im Vergleich von Jungen und Mädchen verwenden auch über 50%²⁸ beider Geschlechter Tilgungen und Reduktionen und auch hier werden nur wenige Wörter verändert (Abb. 20). In fast allen Wortartenkategorien,

alschüler umgesetzt (*ICH LIEBE DICH DU GEILE SAU*).

Die Ergebnisse im Geschlechtervergleich fallen ähnlich aus: Auch hier nutzt der Großteil beider Geschlechter die Hervorhebung durch Großschreibung nicht (jeweils ca. 57%). Diejenigen, die es umsetzen, schreiben größtenteils 1-5 Wörter groß. Sätze oder satzähnliche Strukturen werden häufiger von den Mädchen hervorgehoben, wobei der Unterschied aber nicht signifikant ist.

Auch bei der Betonung von aggressiven oder sexuellen Inhalten liegen die weiblichen User knapp vor den Jungen (Abb. 17). Von den 21 Usern, die aggressive und/oder sexuelle Inhalte hervorheben, sind es in 62% der Fälle Mädchen.

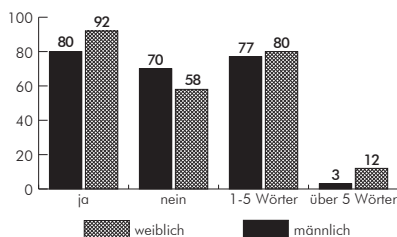


Abb. 20: Verwendung von Tilgungen und Reduktionen nach Geschlecht (Angaben absolut, in%).

27 Gemeint ist hiermit die Häufigkeit der Verwendung.

28 Konkret 53% der Jungen und 61% der Mädchen.

bis auf die Artikel und Adjektive/Adverbien, liegen die weiblichen User in der Verwendung vor den Jungen.

Bezüglich der Verwendung von Assimilationen wurde festgestellt, dass diese eher selten vorkommen. Lediglich 25% der Gymnasiasten, 32% der Realschüler und 26% der Hauptschüler binden Assimilationen in ihre Profilgestaltung ein. Hierbei werden, wie auch schon bei den Tilgungen/Reduktionen, nur wenige Wörter assimiliert (Abb. 21).

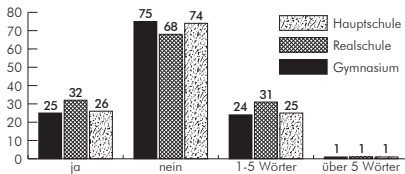


Abb. 21: Verwendung von Assimilationen nach Schulform (Angaben absolut, in%).

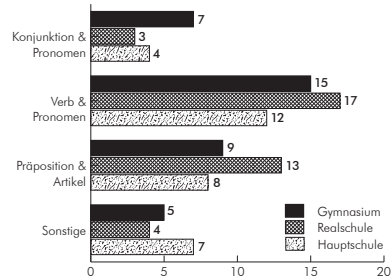


Abb. 22: Ranking der am häufigsten assimilierten Wortarten nach Schulform (Angaben absolut, in%).

Betrachtet man das Ranking der assimilierten Wortarten (Abb. 22), ergibt sich, dass am häufigsten Verben und Pronomen (*wars* statt *war es*) assimiliert werden, gefolgt von Pronomen und Artikeln (*ins* statt *in das*), der Kategorie Sonstiges (*son* statt *so ein*) sowie Konjunktionen und Pronomen (*wenns* statt *wenn es*).

Die Auswertung des Vergleichs von Jungen und Mädchen fällt wiederum sehr ähnlich aus: 75% der Jungen und 70% der Mädchen verwenden keine Assimilationen und auch hier werden nur wenige Wörter assimiliert (Abb. 23).

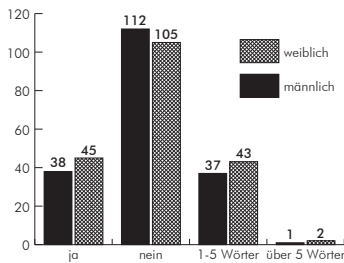


Abb. 23: Verwendung von Assimilationen nach Geschlecht (Angaben absolut, in%).

Erstellt man auch bei den Assimilationen ein Ranking, wird ersichtlich, dass die männlichen User eher Konjunktionen und Pronomen sowie sonstige Wörter assimilieren, wohingegen die weiblichen User eher Verben und Pronomen sowie Präpositionen und Artikel zusammenziehen. Die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant.

Gesprächspartikeln (*halt*, *tja*, *mh*) und Lautwörter (*haha*, *hibi*) finden sich eben-

falls auf über 50% der Profile aller Schulformen nicht. Lediglich 44% der Gymnasiasten, 37% der Realschüler und 40% der Hauptschüler verwenden Partikeln und Lautwörter (Abb. 24). Der mengenmäßige Modus ist auch hier 1-5 Partikeln und Lautwörter pro Profil.

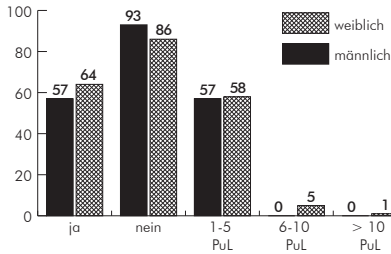


Abb. 24: Verwendung von Partikeln und Lautwörtern (hier: PuL) nach Schulform (Angaben absolut, in%).

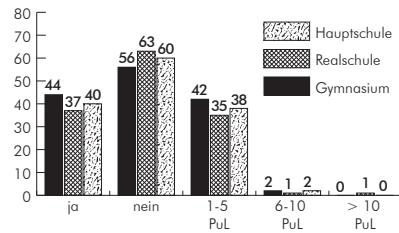


Abb. 25: Verwendung von Partikeln und Lautwörtern nach Geschlecht (Angaben absolut, in%).

Der Geschlechtervergleich ergibt wieder ein ähnliches Bild: 38% der Jungen und 43% der Mädchen verwenden diese Kategorie. Auch hier liegt der Schwerpunkt bei 1-5 Partikeln und Lautwörtern pro Profil (Abb. 25).

Die Auswertung des Punktes »Umgangssprache« war insofern problematisch, als dass es schwierig war, möglichst objektiv zu bewerten, wann es sich um Umgangssprache handelt. Daher ist diese Kategorie nicht klar abzugrenzen, sondern fließend und muss im jeweils verwendeten Kontext betrachtet werden. Da ein häufiger Kritikpunkt an SchülerVZ ist, dass die Schüler nicht reflektieren, was und wie sie sich auf ihren Profilen ausdrücken, habe ich versucht, mich daran zu orientieren, an welchen Wörtern und Phrasen sich potentielle Arbeitgeber, Lehrer, Mitschüler oder Eltern, die sich die Seite anschauen, stören könnten. Aus diesem Grund wurden beispielsweise auch Liebesbekundungen mit in diese Kategorie aufgenommen. Beispiele für umgangssprachliche Ausdrücke sind hier *rumgammeln*, *Partymaus*, *telen*, *Zicken*, *Klugscheißer* oder *Mukke*. Deutlich abgegrenzt werden muss die Umgangssprache von den Anglizismen. Das Verb »chillen« kann sicherlich auch als umgangssprachlicher Ausdruck für »sich erholen« gewertet werden, wird hier aber zu den späterhin betrachteten Anglizismen gezählt.

In der Kategorie »Umgangssprache« wurde nicht nur erfasst, wie viele Schüler diese verwenden, sondern darüber hinaus, wie viele umgangssprachliche Wörter sie in ihr Profil integrieren und ob besonders aggressive bzw. Schimpfwörter dabei sind (Abb. 26). Die Auswertung ergibt, dass 65% der Gymnasiasten, 71% der Realschüler und 80% der Hauptschüler umgangssprachliche Aus-

Lieblingsspruch: hast du was bist du was hast du nix bist du nix du pisskopf wer bist du lan du it ennayy deine mutter die geile sau du hast einen kleinen in der hose du schwuli

Was ich mag: Meine Maus Steffiiii
Schatz ich liebe dich erlich über alles warum glaubst du mir nicht du bist mir sowas von wichtig du kannst das gar nicht vorstellen

Was ich nicht mag: wenn so hinter lästige fotzen sind wie seniz

Abb. 26: Beispiel für ein als aggressiv bewertetes Profil.

drücke verwenden. Der Großteil nutzt allerdings nur 1-5 Wörter, nur wenige mehr (Abb. 27). Darüber hinaus wurden 12 Profile der Gymnasiasten, 11 der Realschüler und sogar 20 der Hauptschüler als besonders aggressiv bewertet.²⁹

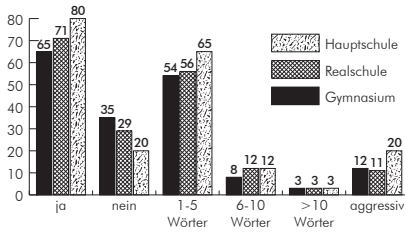


Abb. 27: Verwendung von Umgangssprache nach Schulform (Angaben absolut, in %).

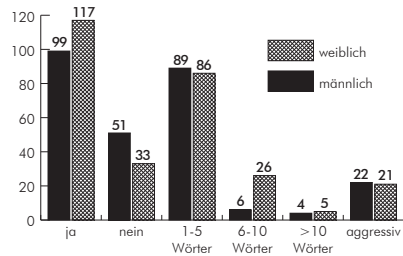


Abb. 28: Verwendung von Umgangssprache nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

Der Geschlechtervergleich ergibt hier, dass 66% der Jungen und 78% der Mädchen Umgangssprache verwenden. Allerdings sind auch in dieser Auswertung größtenteils nur 1-5 Wörter pro Profil auszumachen. Bei der Bewertung von aggressiven Profilen ergeben sich keine Unterschiede (Abb. 28).

Die Auswertung zur Verwendung von Anglizismen ergibt, dass 79% der Gymnasiasten, 85% der Realschüler und 86% der Hauptschüler Anglizismen verwenden. Der Modalwert bezüglich der Anzahl verwendeter Anglizismen ist auch hier 1-5 Wörter (Abb. 29). Abbildung 30 gibt einen Überblick zu den am häufigsten verwendeten Anglizismen. Auch im Vergleich der Geschlechter ergeben sich keine markanten Unterschiede: 81% der Jungen und 85% der Mädchen verwenden Anglizismen (Abb. 31).

Bei dem Untersuchungspunkt »Reduktionsformen/Abkürzungen« (*R.I.P.*) und »Akronyme« (*lol*) wurde zwischen Standardabkürzungen wie *bzw.* oder

29 Beispielwörtern, die zur Zuordnung in die Unterkategorie »aggressiv« geführt haben sind bspw. *Kanacken, Titten, Schlampfen, Schwuchteln, Behindi, fick dich, Hurensohn, Fotzen, bum-sen, Nutte, Spasten, Möse* u.a.m..

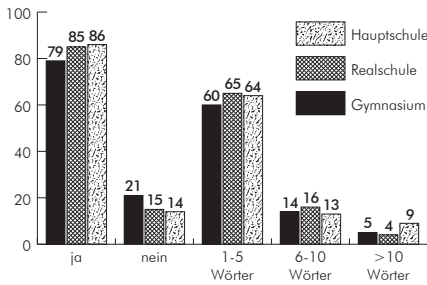


Abb. 29: Verwendung von Anglicismen nach Schulform (Angaben absolut, in %).

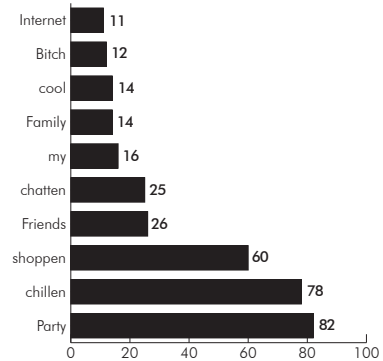


Abb. 30: Am häufigsten verwendete Anglicismen (Angaben absolut, in %).

z.B. und speziellen Abkürzungen wie *acab*³⁰ oder *abfff*³¹ unterschieden. Die Auswertung ergibt, dass 51% der Gymnasiasten keine Abkürzungen oder Akronyme verwenden. Bei den Realschülern hält sich die Entscheidung für die Verwendung mit 50% für ja und nein genau die Waage. 66% der Hauptschüler hingegen benutzen Abkürzungen und Akronyme (Abb. 32).

Auch im Geschlechtervergleich lassen sich hier Unterschiede feststellen. Während der Großteil der männlichen User (53%) keine Abkürzungen und Akronyme verwendet, verhält es sich bei den weiblichen Usern genau umgekehrt: Hier benutzt die Mehrheit von 63% Akronyme und Abkürzungen (Abb. 33).

Die Auswertung zur lautnahen Graphie ergibt, dass lediglich 34% der Gymnasiasten und 36% der Realschüler, allerdings 48% der Hauptschüler dieses sprachliche Mittel verwenden. Oftmals scheint die Verwendung lautnaher Graphie auch dialektal bedingt zu sein, wie Abbildung 36 zeigt. Auch der Geschlechtervergleich ergibt, dass nur 36% der Jungen und 44% der Mädchen lautnahe Graphie verwenden (Abb. 35).

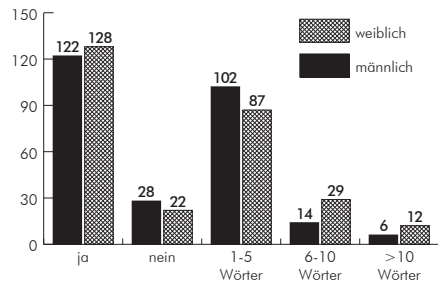


Abb. 31: Verwendung von Anglicismen nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

30 Langform: All cops are bastards.

31 Langform: allerbeste Freundin fürs Leben.

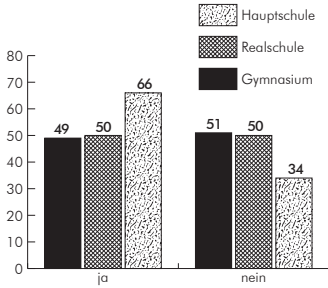


Abb. 32: Verwendung von Abkürzungen und Akronymen nach Schulform (Angaben absolut, in %).

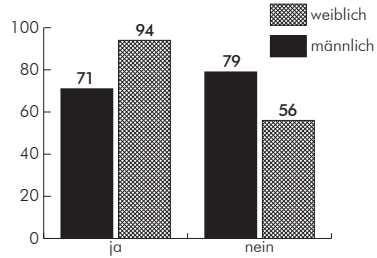


Abb. 33: Verwendung von Abkürzungen und Akronymen nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

Bei der Einbindung von Iterationen sieht es ähnlich aus. Lediglich 29% der Gymnasiasten, 32% der Realschüler und 39% der Hauptschüler benutzen Ite-

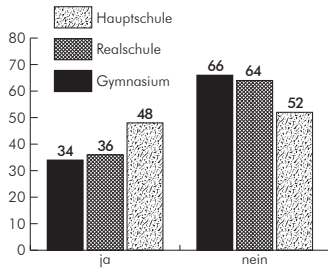


Abb. 34: Verwendung von lautnaher Graphie nach Schulform (Angaben absolut, in %).

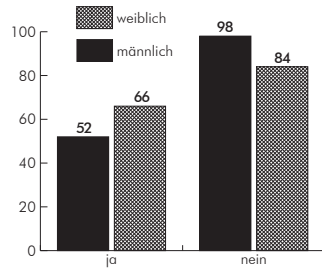


Abb. 35: Verwendung von lautnaher Graphie nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

rationen (Abb. 37). Häufig treten Iterationen auch in Verbindung mit der am Anfang des Kapitelabschnitts erwähnten Hybridschreibung auf, wie in Abbildung 39 gezeigt wird. Der Geschlechtervergleich ergibt, dass Iterationen

Lieblingsspruch: !!!!! dummheit tut weh !!!!!
 Als der liebe gott die dummheit verteilt hat, hosch du hier gerufe !

Was ich mag: samy men wauwau, der is sou süüüüßß !!!!!????!!!!
 ♥tamy♥
 ♥my class♥
 ♥die laitzz aus de jugendgrupp♥
 die rangers in germany wo isch kenn♥

Was ich nicht mag: machos, zicken ...

Über sich selbst: i have en brother namens patrick
 isch liebe men dog namens samy

Abb. 36: Beispiel für die Verwendung lautnaher Graphie.

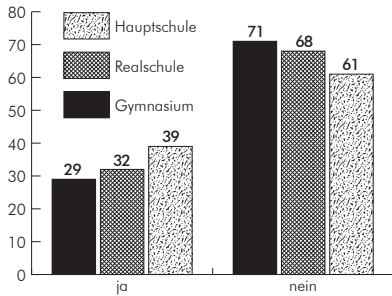


Abb. 37: Verwendung von Iteration nach Schulform (Angaben absolut, in %).

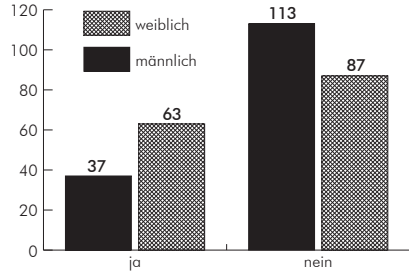


Abb. 38: Verwendung von Iteration nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

häufiger von den Mädchen verwendet werden (42%) als von den Jungen (25%). Jedoch verwendet die Mehrzahl beider Geschlechter dieses Stilmittel gar nicht (Abb. 38).

Was ich mag: Ma BdBieHsS=)iLe{3,RnB,HipHoP,meiiiiin Schaaaaadz seiiiine küsze HiiiHii...iich Liiiiiebe Diiiiich soOoOu Krasz x3 Niiiiemehr Ohne diiich iihf Fotzen KriiieqT unsZ niish auseinander Fuqq iT HaaHaa...shadz iiiiiLdüaadw x3 ♥<<doch iihf Huren hab esz qeschafft iich Scheiisz auf euch au hua<>

Abb. 39: Beispiel für die Verwendung von Iteration.

Die Zahl derjenigen Schüler, die Inflektive verwenden, ist fast verschwindend gering. Der Prozentsatz liegt bei allen Schulformen unter 10% (Abb. 40).

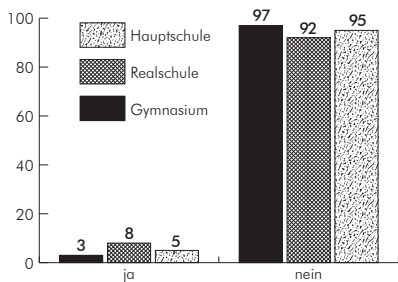


Abb. 40: Verwendung von Inflektiven nach Schulform (Angaben absolut, in %).

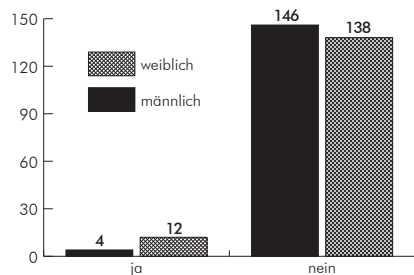


Abb. 41: Verwendung von Inflektiven nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

Das gleiche Bild ergibt sich ebenso im Geschlechtervergleich, auch wenn die Mädchen dieses sprachliche Mittel noch etwas häufiger einsetzen als die Jungen (Abb. 41).

Unter dem Begriff »ikonische Zeichen« sollen hier sowohl »klassische« Smileys (☺) als auch die auf SchülerVZ häufig verwendeten Symbole (♥) verstanden werden. Wie in Emails sind die ikonischen Zeichen auch in den Profilen in den Text integriert, wie Abbildung 42 zeigt:

Clubs, Vereine:	Body Motion :)
Lieblingsmusik:	!!!House natürlich!!, De Phazz, Michael Bubl�, Norah Jones..etc..
Lieblingsbücher:	Elf Minuten!!, The Notebook, Harry, ja und auch ich bin ein Twilightfan...:O)
Lieblingfilme:	Wie ein einziger Tag, BATMAN, Love Vegas, Beim ersten mal, Scared Running ;), HP ist einfach gut., Hangover

Abb. 42: Beispiel für die Verwendung von ikonischen Zeichen.

Die Auswertung hierzu ergibt, dass 63% der Gymnasiasten sowie 87% der Realschüler und 67% der Hauptschüler ikonische Zeichen in ihre Profile integrieren. Der Modalwert ist hier 1-5 Zeichen pro Profil (Abb. 43).

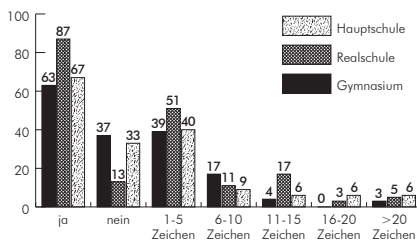


Abb. 43: Verwendung von ikonischen Zeichen nach Schulform (Angaben absolut, in %).

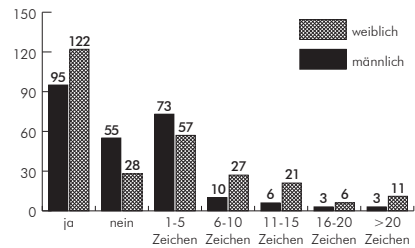


Abb. 44: Verwendung von ikonischen Zeichen nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

Auch im Geschlechtervergleich ergeben sich keine großen Unterschiede: 63% der männlichen und 81% der weiblichen User verwenden ikonische Zeichen. Auch hier liegt der Schwerpunkt in der Klasse 1-5 Zeichen (Abb. 44).

Als letztes wurde die Verwendung von Neologismen und Bedeutungserweiterungen untersucht. Unter Bedeutungserweiterung soll hier verstanden werden, dass beispielsweise ein Verb als Nomen verwendet wird (*Verarscher*). Beispiele für diese Kategorie sind Wörter wie *schokolieband*, *unmassiv*, *Aussehnkopierer* oder *Dokujunkie*.

Die Auswertung ergibt, dass 17% der Gymnasiasten, 21% der Realschüler und 19% der Hauptschüler Neologismen verwenden oder die Bedeutung von Wörtern erweitern (Abb. 45).

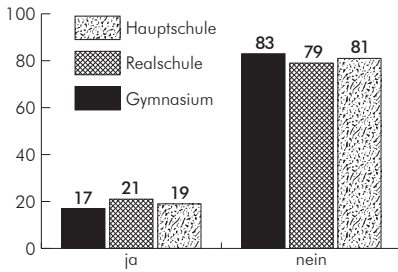


Abb. 45: Verwendung von Bedeutungserweiterung/Neologismen nach Schulform (Angaben absolut, in %).



Abb. 46: Verwendung von Bedeutungserweiterung/Neologismen nach Geschlecht (Angaben absolut, in %).

Auch im Geschlechtervergleich liegen die Werte nah beieinander: 17% der Jungen und 21% der Mädchen verwenden diese Kategorie (Abb. 46).

Ich beende diesen Kapitelabschnitt mit den Rankings zur Verwendungshäufigkeit der einzelnen Kategorien, um einen abschließenden und vergleichenden

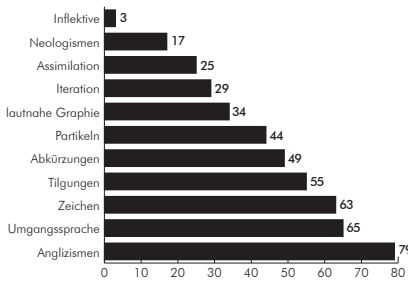


Abb. 47: Kategorienranking Gymnasium (Angaben relativ, in %).

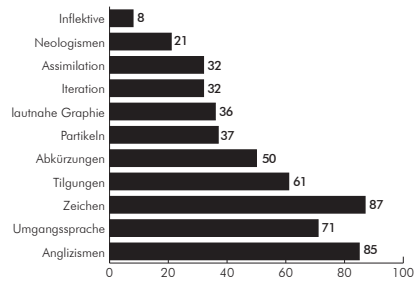


Abb. 48: Kategorienranking Realschule (Angaben relativ, in %).

Überblick zu geben (Abb. 47 bis 51). Daran schließt sich im nächsten Kapitelabschnitt die Interpretation und Diskussion der ausgewerteten Daten an.

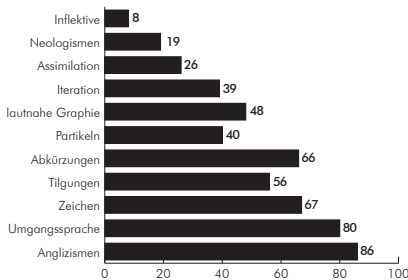


Abb. 49: Kategorienranking Hauptschule (Angaben relativ, in %).

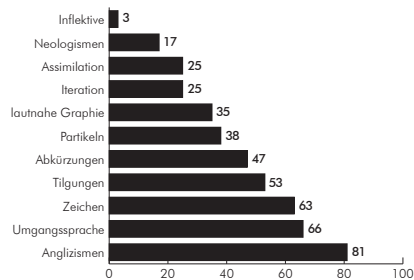


Abb. 50: Kategorienranking bei männlichen Nutzern (Angaben relativ, in %).

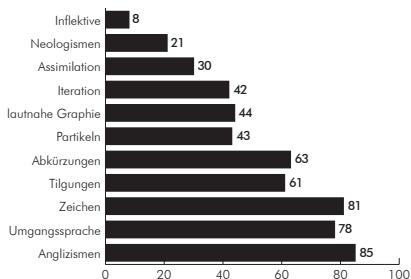


Abb. 51: Kategorienranking bei weiblichen Nutzern (Angaben relativ, in %).

4.3 Dateninterpretation

In diesem Kapitelabschnitt werde ich die Ergebnisse der Datenauswertung mit Erkenntnissen aus der Sekundärliteratur zusammenbringen und daraus Schlussfolgerungen ableiten. Bevor damit begonnen werden kann, muss allerdings eine grundsätzliche Überlegung vorangestellt werden: In dieser Untersuchung spielt neben dem Faktor der computervermittelten Kommunikation ein weiterer Aspekt eine tragende Rolle: Es handelt sich bei den Usern dieser Internetseite um Jugendliche, wodurch die Komponenten Nutzungskompetenz und Jugendsprache an Bedeutung gewinnen und beachtet werden müssen. Auf das Medialitätsbewusstsein und die Nutzungskompetenz der User sowie problematische Aspekte des Portals SchülerVZ wird in Kapitel 5 noch detailliert eingegangen. Der Fokus dieses Kapitelabschnitts liegt auf der Komponente der computervermittelten Kommunikation und deren Auswirkungen auf Umsetzung der Profilinhalte. Um eine Interpretation und Verortung der »Schreibprodukte« an dieser Stelle vornehmen zu können, ist eine Betrachtung des Eingangs bereits erwähnten Kommunikationsmodells von Koch/Österreicher notwendig.

4.3.1 Das Kommunikationsmodell von Koch/Österreicher und weitere Grundlagen

In ihrem Aufsatz »Schriftlichkeit und Sprache« setzen sich Koch/Österreicher mit den Faktoren Mündlichkeit und Schriftlichkeit in verschiedenen Kommunikationssituationen auseinander und verorten diese in einem Modell zwischen den Polen kommunikativer Distanz und Nähe (Abb. 52). Ihre Grundannahme ist hierbei, dass sich die Ausdrücke mündlich und schriftlich zum einen auf

das Realisierungsmedium beziehen, wobei mündlich hierbei mit phonisch und schriftlich mit graphisch gleichzusetzen ist. Andererseits zielen diese Grundbegriffe aber auch auf die Art und Weise einer Äußerung ab und die dabei realisierte Konzeption.³²

In diesem Modell bilden die konzeptionelle Mündlichkeit bzw. die kommunikative Nähe und die konzeptionelle Schriftlichkeit bzw. die kommunikative Distanz die Pole eines Kontinuums, zwischen denen spezifische Gesprächssituationen anhand von definierten Charakteristika (Parametern) lokalisiert werden können.³³ Treten in einem auf konzeptioneller Schriftlichkeit basierenden

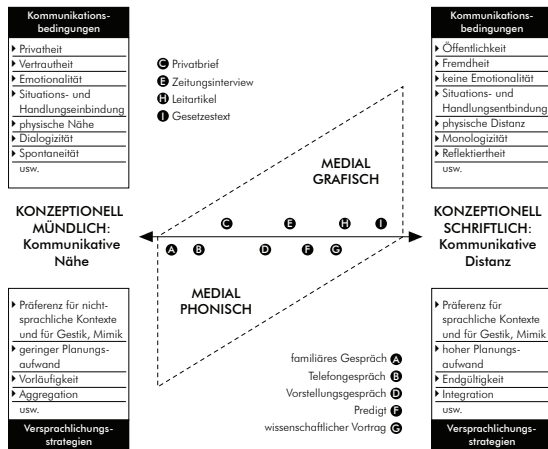


Abb. 52: Nähe/Distanz-Kontinuum nach Koch/Oesterreicher (1994) und Bader (2002).

Untersuchungskorpus nun also viele Merkmale kommunikativer Nähe, also konzeptioneller Mündlichkeit auf, so können daraus bestimmte Intentionen der Kommunikationspartner abgeleitet und Konsequenzen für die spezifische Kommunikationssituation gezogen werden. Koch/Oesterreicher betonen hierbei, dass das Auftreten mündlicher Kommunikationsmuster

bei medialer Schriftlichkeit an sich nicht als defizitär einzustufen wäre, da sie in erster Linie lediglich auf einen gewissen Nähegrad der Kommunikationsteilnehmer schließen lässt, und unter dieser Annahme die realisierten »Sprachprodukte« funktionieren würden.³⁴ Setzt man den Fokus der Betrachtung nun auf das Medium der Realisierung, in diesem Fall das Internet, dann ergeben sich draus wiederum einige weiterführende Annahmen. Beispielsweise konstatiert Dürscheid, dass die Kommunikationsbedingungen des Internets mit spezifischen Versprachlichungsstrategien korrelieren würden³⁵ und auch Schlobinski stellt heraus, dass die internetbasierte Schriftkommunikation dazu führe, dass sich »funktionale Schriftsprachvarianten, die sich in Konkurrenz

32 Vgl. Koch, P.; Oesterreicher, W.: Schriftlichkeit und Sprache. S.587.

33 Vgl. Koch, P.; Oesterreicher, W.: Schriftlichkeit und Sprache. S.587 f.

34 Vgl. Koch, P.; Oesterreicher, W.: Schriftlichkeit und Sprache. S.591.

35 Vgl. Dürscheid, C.: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. S.18.

zu Standardisierungs- und Normierungsprozessen ausbilden, im Hinblick auf die medialen Bedingungen und kommunikativen Funktionen optimiert sind«. ³⁶ In dieser Untersuchung wird die Kommunikation über das Medium Internet realisiert, ist also medial schriftlich. Auf der einen Seite steht hierbei ein einzelner User als »Sprachproduzent«, auf der anderen Seite ein anonymes Massenpublikum, das das Produzierte rezipiert und darauf über verschiedene Kanäle (Nachricht, Pinnwandeintrag, Plauderkasten) reagieren kann. Döring bezeichnet diese Konstellation, bei der sich ein Individuum an einen größeren Rezipientenkreis richtet, als Unikommunikation. ³⁷ In dieser Untersuchung wird allerdings nur die Sprachproduktion, nicht aber die Reaktion darauf betrachtet. Werden durch die Analyse des Korpus nun eine Vielzahl von Belegen herausgearbeitet, die auf eine Sprache der Nähe schließen lassen, könnte hierüber eine Verortung dieser Kommunikationsform am Mündlichkeitspol erfolgen, woraus sich wiederum psychologische Schlussfolgerungen ableiten lassen würden. Dies soll allerdings erst zum Ende des Kapitelsabschnitts, nach der Interpretation der Daten vorgenommen werden.

4.3.2 Dateninterpretation der Userstruktur

In einem ersten Schritt wurden in dieser Untersuchung die Daten zur Userstruktur ausgewertet. Hier hat sich ergeben, dass es bezüglich des durchschnittlichen Alters der User bei den Geschlechtern keinen signifikanten Unterschied gibt. Betrachtet man die Schulformen, sind die Gymnasiasten im Durchschnitt etwas älter als die Real- und Hauptschüler. Dies könnte zum einen daran liegen, dass Eltern von Gymnasiasten stärker darauf achten, wie viel Zeit ihre Kinder im Internet verbringen. Allerdings sprechen die Daten der JIM-Studie ³⁸ 2008 gegen eine solche Annahme. Wie Abbildung 53 belegt, verbringen die Gymnasiasten sogar noch mehr Zeit im Internet als Schüler anderer Schulformen.

Ein anderer Erklärungsversuch für die Altersstruktur der User auf SchülerVZ könnte sein, dass die Haupt- und Realschüler früher die Schule beenden und sich dann auch anderen Online-Netzwerken zuwenden könnten. Da diese Vermutung hier aber nicht überprüft werden kann, bleibt sie rein spekulativ.

Der Untersuchungspunkt »verwendeter Name« hat ergeben, dass Gymnasiasten eher dazu neigen, ihren vollständigen Namen anzugeben als diesen in irgendeiner Art zu verändern oder abzukürzen, was Haupt- und Realschü-

36 Schlobinski, P.: Sprache und internetbasierte Kommunikation. S.7f.

37 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.42.

38 Die JIM-Studien untersucht jährlich den Medienumgang 12 bis 19-jähriger und wird vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest durchgeführt.

ler häufiger tun. Ebenso zeigt sich dieser Unterschied bei den Geschlechtern: Während Mädchen seltener ihren vollständigen Namen angeben, tut dies der Großteil der Jungen. Da durch Angabe des vollständigen und korrekten Namens ein Mitglied von SchülerVZ von anderen leichter gefunden werden

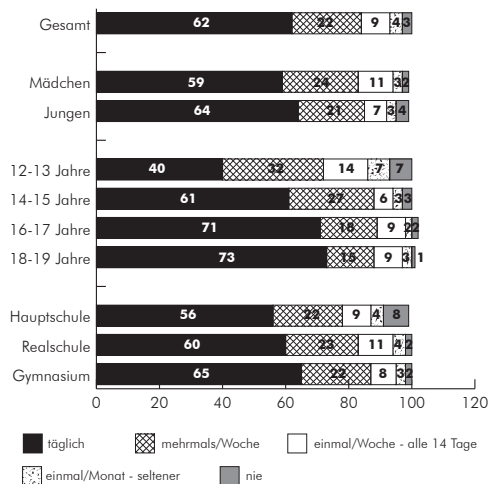


Abb. 53: Internetnutzung von 12 bis 19-jährigen 2008 (Quelle: JIM 2008, S. 47).

kann, ließe sich aus dem Ergebnis schlussfolgern, dass Gymnasiasten und männliche User einer geringere Nutzungskompetenz haben, vorausgesetzt ihr Profil weist Inhalte auf, die negative oder missverständliche Schlussfolgerungen zulassen. Andererseits könnte das Ergebnis auch darauf hindeuten, dass die Gruppen, die ihren vollständigen Namen angeben, einen größeren Wunsch nach Selbstdarstellung haben und hierdurch absichern, schneller von Bekannten und Freunden gefunden werden

zu können, um so ein größeres Feedback zu ihrem Profil zu erhalten. Um diese Annahme verifizieren zu können, müssten die betroffenen Profile nochmals bezüglich ihrer Inhalte ausgewertet werden, was in einer separaten Untersuchung erfolgen müsste.

Die Untersuchungsaspekte »Gruppenanzahl«, »Freunde an der eigenen Schule und anderen Schulen« sowie »Pinnwandeinträge« sollten Aufschluss über die Nutzungsintensität der einzelnen Untersuchungsgruppen geben, da hohe Werte bei all diesen Faktoren voraussetzen, dass die User mehr Zeit für die Pflege ihres Profils aufwenden als Nutzer, die niedrige Werte haben. Die Auswertung ergibt an dieser Stelle teils keine eindeutigen Ergebnisse. Während die Gymnasiasten die meisten Gruppen und die meisten Freunde an der eigenen Schule haben, liegen die Hauptschüler bei dem Wert »Freunde an anderen Schulen« vorn; die Realschüler haben dagegen die meisten Pinnwandeinträge. Bei den Geschlechtern scheinen die Werte der Mädchen auf eine höhere Nutzungsintensität hinzuweisen – sie liegen bei den Ergebnissen zu den Kategorien »Gruppenanzahl«, »Freunde an der eigenen Schule« und »Pinnwandeinträge« vor den Jungen, allerdings größtenteils nur knapp. Die

Ergebnisse zur Nutzungsintensität sind also demnach diffus und lassen keine eindeutigen Schlüsse zu. Dennoch soll beleuchtet werden, welche Motivationen hinter den Untersuchungskategorien stehen könnten.

Tuor führt in ihrer Ausarbeitung an, dass über eine Gruppenmitgliedschaft etwas Persönliches ausgedrückt wird.³⁹ Es handelt sich also um eine Art weiterführende Darstellung von Charakterzügen, Vorlieben und Abneigungen, die die von den Usern im Profil gemachten Angaben noch ergänzen. Aus hohen Werten bei der Anzahl an Pinnwandeinträgen schließt Tuor hingegen, dass dies auf eine »[starke soziale] Einbettung und Popularität«⁴⁰ hindeuten könnte. Allerdings ist diese Annahme hier lediglich als Indiz zu werten und kann nicht weiter belegt oder widerlegt werden.

Ähnlich verhält es sich auch mit den Freundschaftslisten: Wer mit einer großen Zahl von Leuten verknüpft ist, hat damit seine soziale Einbettung vor Augen, was wiederum das Selbstwertgefühl steigern kann.⁴¹ Ob dies auch im realen Leben zutrifft, steht dann auf einem anderen Blatt und ist ein Thema, das in einer Arbeit zum Vergleich von on- und offline-Leben interessant wäre. Darüber hinaus hat die Verlinkung mit vielen Leuten aber auch einen praktischen Wert, da man sich so gegenseitig schneller findet, als wenn man sich jedes Mal über die Suchfunktion neu aufspüren müsste. Der Informationsaustausch und das Kontakthalten werden somit über diese Funktion beschleunigt.⁴² Auf eine Diskussion des Freundschaftsbegriffes, der über die Verlinkungslisten suggeriert wird, möchte ich an dieser Stelle verzichten, da er nicht Gegenstand meiner Arbeit ist.

4.3.3 Dateninterpretation der kommunikativen Aspekte

Im folgenden Arbeitsschritt sollen die kommunikationsspezifischen Merkmale betrachtet werden, die, wie bereits erwähnt, zum einen im Licht der Jugendsprache und zum anderen unter dem Aspekt der computervermittelten Kommunikation gedeutet werden sollen. Letzteres wird auch als Netspeak bezeichnet und meint »eine spezifische Sprachvariation, die im Internet auftritt und somit auch ein Element der Netzkultur ist.«⁴³ Hierunter ist allerdings keine einheitliche Netzsprache zu verstehen, sondern ein übergeordnetes Phänomen,

39 Vgl. Tuor, N.: Online-Netzwerke. S.55f.

40 Ebd. S.57.

41 Vgl. Döring, N.: Freunde zum Anklicken. S.31.

42 Vgl. Döring, N.: Freunde zum Anklicken. S.31.

43 Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.182.

das bei unterschiedlichen Internetdiensten (Chat, Online-Netzwerk, Blog) in verschiedene Nuancen abgestuft ist.⁴⁴

Am Anfang der Untersuchung stand die Betrachtung orthographischer Aspekte, die ergeben hat, dass die Gymnasiasten eher standardsprachlich schreiben, während die Real- und Hauptschüler häufiger eine Hybridschreibung realisieren (Abb. 13). Auch im Geschlechtervergleich tun sich diese Unterschiede auf: Weibliche User bevorzugen Hybridschreibung, männliche eher Standardschreibung (Abb. 15). In der Sekundärliteratur findet besonders die konsequente Kleinschreibung Beachtung, da sie laut Döring ein Merkmal der Internetsprache⁴⁵, oder wie Schlobinski es ausdrückt, ein computerspezifisches Merkmal⁴⁶ sei. In diesem Untersuchungskorpus spielt die konsequente Kleinschreibung allerdings nur eine untergeordnete Rolle, da sie lediglich von 17% der Schüler insgesamt verwendet wird. Konsequente Kleinschreibung deutet Döring im Zusammenhang mit der Ökonomiefunktion von Sprache im Internet, was bedeutet, dass konsequente Kleinschreibung angewandt wird, um Aufwand und Zeit zu sparen.⁴⁷ Dürscheid misst dieser Sprachvariation noch eine andere Bedeutung zu, indem sie darlegt, dass durch die konsequente Kleinschreibung eine sprachliche Nähe simuliert werden würde, die dem User durch die schnelle Datenübermittlung suggeriert werden würde.⁴⁸ Allerdings hat Dürscheid dieses Phänomen auf den Chat bezogen, weshalb es hier nur eingeschränkt zur Deutung herangezogen werden kann. Da wie bereits erwähnt die konsequente Kleinschreibung nur eine nebengeordnete Rolle spielt, lässt sich daraus ableiten, dass die Faktoren der Ökonomiefunktion hier nur eingeschränkt Wirkung haben. Die eben genannten Ausführungen lassen sich in gleicher Weise auf die konsequente Großschreibung übertragen, die zahlenmäßig noch seltener vertreten ist.

Von größerer Bedeutung sind hingegen die Standard- und Hybridschreibung. Die Verwendung der Standardsprache deutet meiner Ansicht nach auf eine Orientierung am Schriftlichkeitspol hin, da ihre Anwendung Reflexion über das eigene Schreiben erfordert. Eine Verwendung von »eher elaborierten Botschaften⁴⁹ [...] [die] den Charakter in sich abgeschlossener (monologischer) Gebrauchstexte«⁵⁰ haben, sieht Döring als ein Aspekt asynchroner, computervermittelter Kommunikation an, zu der auch SchülerVZ gezählt werden kann. Den Einsatz hybridsprachlicher Äußerungen deutet sie hingegen nicht als

44 Vgl. ebd. S.182.

45 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.182.

46 Vgl. Schlobinski, P.; Siever, T.: Kommunikationspraxen im Internet. S.54.

47 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.183.

48 Vgl. Dürscheid, C.: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. S.23.

49 Wobei dieser Begriff hier relativ gesehen werden muss

50 Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.43.

defizitäre Rechtschreibung, sondern im Rahmen der Interpretationsfunktion als einen bewussten Ausdruck von Nähesprache.⁵¹ An der orthographischen Umsetzung des Profils lassen sich also in Ansätzen bereits unterschiedliche Konzepte ablesen, die einerseits Distanz, andererseits Nähe erzeugen.

Die Hervorhebung von Wörtern, Sätzen oder satzähnlichen Phrasen durch Großschreibung dient offensichtlich der Betonung bestimmter Profilschnitte. Insgesamt 42% der Schüler setzen dieses orthographische Mittel ein. Dürscheid sieht hierin *eine* mögliche Kompensationsstrategie für die fehlende phatische Kommunikation.⁵² Durch die Großschreibung können die Schüler also einen Akzent auf Aspekte setzen, die sie in einer Face-to-Face-Situation durch Körpersprache und Intonation ausgedrückt hätten. Wie bereits erwähnt, ist es hierbei aber interessanter zu beachten, was die Schüler hervorheben (Abb. 16). Welcher Eindruck entsteht, wenn Schimpfwörter oder Liebesbekundungen zum aktuellen Freund einem als erstes ins Auge springen? Diese Frage sehe ich stärker im Zusammenhang mit der Nutzungskompetenz, die in Kapitel 5 behandelt werden wird.

Die Untersuchungsaspekte Tilgungen/Reduktionen und Assimilationen möchte ich hier, auch wenn sie in ihrer Ausprägung im Korpus ganz verschieden sind, zusammen betrachten, da sie beide in der Forschung als sprechsprachliche Merkmale angesehen werden.⁵³ Diese zwei Kategorien seien »typische Merkmale für die Umgangssprache«⁵⁴, was die häufige Verwendung von Tilgungen und Reduktionen (57% der Schüler insgesamt, Abb. 18) unter dem Aspekt, dass Umgangssprache, in dem Sinne, wie sie für dieses Korpus definiert wurde, unter den drei am häufigsten verwendeten Kategorien ist (siehe S.36f.), logisch erscheinen lässt. Warum allerdings Assimilationen im Gegensatz dazu kaum Anwendung (28% der Schüler insgesamt) finden, ist mir nicht ersichtlich.

Partikeln und Lautwörter werden in der Sekundärliteratur mit vielen weiterführenden Aspekten in Verbindung gebracht, weshalb sich ihre Verwendung auch in verschiedene Richtungen deuten lässt. Döring gibt an, dass die bei ihr als Lautwörter (bspw. huch, hm) bezeichneten Sprachvariationen, auditive Ereignisse sowie Emotionen und Gedanken nachahmen würden⁵⁵; Dürscheid geht in eine ähnliche Richtung, wenn sie Interjektionen (bspw. tja) als ein weiteres Mittel zur Kompensation der fehlenden phatischen Kommunikation anführt.⁵⁶ Koch/Österreicher zählen Interjektionen zu den Gesprächswörtern und führen daher ihre Verwendung in medial schriftlichen Ausführungen auf

51 Vgl. ebd. S.184.

52 Vgl. Dürscheid, C.: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. S.21.

53 Vgl. Schlobinski, P.; Siever, T.: Kommunikationspraxen im Internet. S.54.

54 Ebd. S.61

55 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.55.

56 Vgl. Dürscheid, C.: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. S.21.

konzeptionelle Mündlichkeit zurück, die u.a. Emotionalität und eine Einbettung in die Gesprächssituation erzeugen sollen.⁵⁷ Schlobinski führt die bei ihm als Kommunikationspartikeln bezeichneten Wörter als ein mögliches Merkmal für Jugendsprache an.⁵⁸ Die Verwendung von Partikeln und Lautwörtern ist im Korpus mit einem Auftreten bei 40% der Schüler insgesamt mittelmäßig (Abb. 24). Wie aus der Sekundärliteratur hervorgeht, sind zwar verschiedene Deutungsansätze vorhanden, die aber größtenteils doch alle auf die Integration von Emotionen in die Schriftsprache hinführen. Wie es sich mit dem Aspekt Jugendsprache verhält, soll zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer beleuchtet werden.

Wie bereits in der Datenauswertung erwähnt, ist die Analyse des Untersuchungspunktes »Umgangssprache« teils schwierig, oder genauer gesagt die Bewertung der einzelnen Sprachnachweise. Meine gewählte Auswahlmethode kann daher sicherlich nicht frei von Kritik sein und im Nachhinein wäre es sinnvoller gewesen, vor Beginn der Auswertung genauere Parameter festzulegen, die die Entscheidung, bei welchen Wörtern und Phrasen es sich um Umgangssprache handelt, erleichtert. Trotzdem muss diesem Punkt hier Beachtung geschenkt werden, da er bei allen Schulformen und den Geschlechtern immer Platz 2 oder 3 im Ranking der am häufigsten verwendeten sprachlichen Mittel einnimmt (insgesamt verwenden 72% der Schüler Umgangssprache) und somit eine hohe Relevanz hat. Döring bewertet Umgangssprache als ein Merkmal der Internetsprache und nimmt an, dass die Verwender hierdurch eine bewusste Nähesprache erzeugen wollen.⁵⁹ Koch/Österreicher stellen diesen Punkt noch stärker heraus und sehen Umgangssprache als das Gegenteil von Schriftsprache und Verorten sie somit in ihrem Modell als Endpunkt am Mündlichkeitspol.⁶⁰

Ähnlich verhält es sich auch mit den Anglizismen, deren Verwendung bei allen Untersuchungsgruppen annähernd gleichermaßen beliebt ist. Insgesamt nutzen 83% der Schüler Anglizismen (Abb. 28) und im Ranking ist diese Kategorie bei allen Untersuchungsgruppen auf Platz 1, abgesehen von den RealSchülern, bei denen sie auf Platz 2 ist. Im Vergleich zur Umgangssprache ist die Zuordnung zur Kategorie »Anglizismus« einfacher. Bei der Zuordnung habe ich mich an einer Begriffsdefinition von Schlobinski orientiert, der Anglizismen als »mehr oder weniger stark integrierte sprachliche Strukturen [...] aus dem Englischen in eine nicht-englische Sprache«⁶¹ definiert. Welche Bedeu-

57 Vgl. Koch, P.; Oesterreicher, W.: Schriftlichkeit und Sprache. S.590.

58 Vgl. Schlobinski, P.; Kohl, G.; Ludewigt, I.: Jugendsprache. S.45.

59 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.182 ff.

60 Vgl. Koch, P.; Oesterreicher, W.: Schriftlichkeit und Sprache. S.587.

61 Schlobinski, P.: Anglizismen im Internet. S.4.

tung kann aber der Verwendung zugemessen werden? Döring sieht Anglizismen als ein weiteres internetspezifisches Merkmal, das eine Identitätsfunktion habe, indem die User, die Anglizismen verwenden, dadurch ausdrücken, dass sie mit der Netzkultur vertraut sind und dieser angehören.⁶² Schlobinski sieht Anglizismen darüber hinaus auch als ein Merkmal von Jugendsprache⁶³, das Jugendliche aus den Medien übernehmen⁶⁴ und in ihren Sprachgebrauch integrieren würden. Das, was Döring als Identitätsfunktion bezeichnet, könnte auch auf einen jugendsprachlichen Kontext übertragen werden. Wie Schlobinski beschreibt, hat die Verwendung spezifischer sprachlicher Muster bei Jugendlichen zwei Funktionen: Zum einen dient sie zum Unterstreichen der Gruppenzugehörigkeit, was als Solidarität bezeichnet wird, zum anderen zur Abgrenzung nach außen, die sogenannte Distinktion.⁶⁵ Meiner Einschätzung nach hat die Findung und Festigung der eigenen Identität im Sinne von Gruppenzugehörigkeit und Abgrenzung von anderen für die betrachteten Usergruppen hier einen höheren Stellenwert, als ihre Bindung zur Netzkultur herauszustreichen. Auf verschiedene Aspekte zur Identitätsbildung und -findung wird in Kapitel 5 noch weiter eingegangen werden.

Die Verwendung von Abkürzungen und Akronymen, die bei 55% der Schüler insgesamt vorzufinden sind (Abb. 32), wird als internetspezifisches Merkmal gesehen, das im Sinne der Ökonomiefunktion dazu diene, schnell und mit wenig Aufwand reagieren zu können.⁶⁶ Diese Annahme mag für Internetdienste wie den Chat oder Gespräche via Messenger zutreffen, jedoch hat diese Feststellung meines Erachtens keine Gültigkeit für die Verwendung auf SchülerVZ, da die User nicht unter Zeitdruck stehen, wenn sie ihr Profil erstellen und auch keine Notwendigkeit gegeben ist, auf etwas zu reagieren. Ganz im Gegenteil werden sich die Jugendlichen in den meisten Fällen vermutlich Zeit nehmen, um sich selbst angemessen zu präsentieren. Daher würde ich die beiden analysierten Abkürzungsarten in verschiedenen Kontexten sehen: Die Verwendung von Standardabkürzungen wie *usw.* wird vermutlich an der Ökonomiefunktion orientiert sein, da es keine Notwendigkeit gibt, die Wörter voll auszuschreiben. Spezielle Abkürzungen hingegen wie *abffl* würde ich eher der eben erläuterten Identitätsfunktion zuschreiben, die die Gruppenzugehörigkeit betont und den Verwender nach außen hin gegen diejenigen abgrenzen soll, die mit der Abkürzung nicht vertraut sind.

62 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.182f.

63 Vgl. Schlobinski, P.; Kohl, G.; Ludewigt, I.: Jugendsprache. S.45.

64 Vgl. Schlobinski, P.; Kohl, G.; Ludewigt, I.: Jugendsprache. S.28 und S.34.

65 Vgl. ebd. S.42.

66 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.182f.

Lautnahe Graphie wird insgesamt von 39% der Nutzer umgesetzt (Abb. 34). Döring sieht in der Verwendung von dialektalen Sprachanteilen, die in diesem Korpus zur lautnahen Graphie gezählt werden, ein weiteres Merkmal der Internetsprache, das kommunikative Nähe erzeugen und Artikulationsdifferenzen ausdrücken würde.⁶⁷ Schlobinski hingegen bewertet Dialektales als eine sprechsprachliche Umsetzung⁶⁸, wodurch allerdings beide Annahmen auf dasselbe Resultat herauslaufen, nämlich dass der User eine Vertrautheit und Emotionalität in seine Schriftsprache integriert, um die Bindung zu seinen Kommunikationspartnern zu erhöhen. In eine ähnliche Richtung zielt auch die Interpretation der Anwendung von Iterationen, die zum einen Sprechsprache markiert, zum anderen, an den Annahmen von Dürscheid orientiert, fehlende phatische Kommunikation kompensieren kann⁶⁹ und somit die Kommunikation zum Mündlichkeitspol hin verschiebt.

Inflektive oder auch Aktionswörter⁷⁰ werden zwar nur von einem fast verschwindend geringen Teil der User des Korpus verwendet (5% insgesamt, Abb. 40), dennoch sollen sie hier einer kurzen Betrachtung unterzogen werden. Für diesen Untersuchungskorpus müsste an sich zwischen »echten« Inflektiven (**überleg**, **grins**, **beul**) und inflektivartig verwendeten Formen (**stolz**, **traumhaft**, **hot**) unterschieden werden. Aufgrund des geringen Aufkommens wurde hiervon aber abgesehen, da auch die inflektivartigen Formen in ihrer Funktion den »echten« Inflektiven gleichen. In der Sekundärliteratur ist man sich einig darüber, dass Inflektive im Zusammenhang mit Handlungen stehen. Dürscheid bezeichnet Inflektive als »grammatikalisch [abweichende] Formen, [die anzeigen sollen], daß die Äußerung nicht Teil der Dialogsequenz ist, sondern der Kommentierung von Handlungen dient.«⁷¹ Döring betrachtet Inflektive als Ausdruck für symbolisches, virtuelles Handeln, das auf die Befindlichkeit des Users verweist. Im größeren Kontext gesehen seien Inflektive eine Verformung und Erweiterung von Standardsprache und durch ihre Verwendung würde sich der informelle Charakter des Geschriebenen erhöhen.⁷² Im Modell von Koch/Österreicher bildet die Kategorie »informell« einen möglichen Aspekt am Mündlichkeitspol und ist als Gegensatz zur formellen Distanzsprache zu sehen.⁷³ Somit wird durch den Einsatz von Inflektiven wiederum kommunikative Nähe erzeugt.

67 Vgl. ebd. S.55 und 182 ff.

68 Vgl. Schlobinski, P.; Siever, T.: Kommunikationspraxen im Internet. S.54.

69 Vgl. Dürscheid, C.: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. S.21.

70 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.43.

71 Dürscheid, C.: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. S.20.

72 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.43 und S.56.

73 Vgl. Koch, P.; Oesterreicher, W.: Schriftlichkeit und Sprache. S.587.

In einem ganz ähnlichen Bedeutungszusammenhang stehen auch die ikonischen Zeichen, die häufig auch als Emoticons bezeichnet werden. Im Gegensatz zu den Inflektiven haben sie allerdings eine extrem hohe Verwendungsdichte (72% insgesamt, Abb. 43) und befinden sich bei allen Untersuchungsgruppen unter den drei am häufigsten verwendeten Kategorien. Durch ihre Anwendung werden Mimik stilisiert und nonverbale Gesten nachgeahmt⁷⁴, wodurch auch sie eine Möglichkeit darstellen, im Internet virtuell zu handeln und Emotionalität auszudrücken. Alle im vorherigen Abschnitt getroffenen Annahmen bezüglich der Inflektive lassen sich auch auf die ikonischen Zeichen übertragen. Warum allerdings die Inflektive in der Anwendungshäufigkeit so viel weniger vertreten sind als die ikonischen Zeichen, kann nur gemutmaßt werden. Ein möglicher Grund könnte sein, dass ikonische Zeichen im Verwendungskontext häufig kürzer und prägnanter sind und darüber hinaus die Möglichkeit bieten, kreativ sein Können und seine Identität ausdrücken. In diesem Zusammenhang lässt sich auch die ASCII-Kunst bewerten, die sich auf einer Vielzahl von Profilen findet, hier aber nicht Untersuchungsgegenstand ist.

Zu Neologismen findet man in einschlägiger Sekundärliteratur, die sich mit Netspeak und computervermittelter Kommunikation beschäftigt, keine Hinweise, vermutlich, da dieses sprachliche Phänomen eben kein computerspezifisches Merkmal ist. In diesem Untersuchungskorpus ist das Vorkommen mit 19% insgesamt nicht besonders stark ausgeprägt (Abb. 45). Schlobinski zählt Wortbildungen zu den jugendsprachlichen Merkmalen⁷⁵ und auch hier würde ich wiederum die Funktionen Abgrenzung und Identifikation sehen. Diese Zuordnung bietet einen passenden Anstoß, um das Phänomen Jugendsprache, das auf den vorangegangenen Seiten mehrmals angesprochen wurde, genauer zu betrachten.

4.3.4 Alles nur Jugendsprache?

Innerhalb der Dateninterpretation wurde mehrmals die Jugendsprache als Erklärungsmuster herangezogen und damit angenommen, dass eine solche existiere. Eine einfache Überlegung bringt dieses Konstrukt allerdings ins Wanken: Angenommen man vergleiche die Sprachen von zwei hier fiktiv angenommenen Gruppen von Jugendlichen, sprechen diese dann dieselbe Sprache? Verwenden Schüler des Eliteinternats Salem die gleichen Ausdrücke, das gleiche sprachliche Repertoire wie eine Gruppe Jugendlicher aus Berlin Kreuzberg, die sich der Hip-Hop-Szene zugehörig fühlt? Wohl kaum! Daher ist auch

74 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.55.

75 Vgl. Schlobinski, P.; Kohl, G.; Ludewigt, I.: Jugendsprache. S.45

die vorschnelle Annahme der Existenz einer einheitlichen Jugendsprache nicht haltbar, »weil es die Jugend als homogene Gruppe nicht gibt.«⁷⁶ Dennoch ist aber jedem ersichtlich, dass Jugendliche eine andere Sprache zu haben scheinen als Erwachsene. Aus diesem Grund soll Jugendsprache im Folgenden differenzierter betrachtet werden.

Die Jungensprache ist, ähnlich wie die Umgangssprache, ein »schwer zu definierender Begriff«⁷⁷ und wird in der heutigen Sprachwissenschaft am ehesten als ein komplexes sprachliches Register behandelt⁷⁸, also als eine von der Kommunikationssituation abhängigen Sprechweise. Schlobinski nennt diese, nach den situativen Gegebenheiten ausgerichtete Sprechart, Sprechstil.⁷⁹ Dittmar versteht unter dem Ausdruck Stil eine »Kategorie des Verhaltens auf der diaphasischen⁸⁰ Ebene«⁸¹ in Abgrenzung zum Kontextstil, der eine »dem Formalitätsgrad der Situation [geschuldete] Variante«⁸² sei. Weiterhin erachtet Schlobinski die Einbindung des Sprechers in eine soziale Gruppe als ausschlaggebend für sein Sprachverhalten und stellt fest, dass Peer-Groups in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen würden, da der Zusammenhalt hier auf gemeinsamen Werten und Normen beruht, die zum einen das Sprechen beeinflussen, zum anderen durch die Sprache zum Ausdruck kommen.⁸³ Jugendsprache ist aber bei Weitem nicht nur von den Kommunikationspartnern und der Situation abhängig, sondern wird darüber hinaus von weiteren Faktoren wie dem Geschlecht (Sexolekt), der Schicht (Soziolekt) und der Region (Dialekt) beeinflusst⁸⁴ und ergibt dadurch den jeweiligen Idiolekt. Bei der Genese von Sprechstilen sei weiterhin das Zusammenwirken von zwei Aspekten ausschlaggebend: Zum einen sei dies das Zurückgreifen auf kulturelle Ressourcen, insbesondere die Medien, zum anderen das Schaffen neuer Zusammenhänge⁸⁵, die dann wiederum für die intendierte Abgrenzung herbeiführen.

Es lässt sich also festhalten, dass Jugendsprache ein spezifischer Sprechstil eines Individuums ist, der in bestimmten Kommunikationssituationen und beim Zusammentreffen mit bestimmten Kommunikationspartnern eingesetzt wird. Jugendliche bedienen sich dieser Sprache also keinesfalls willkürlich und unreflektiert, sondern setzen sie gezielt ein, um ihre Integration in eine Gruppe

76 Schlobinski, P.; Kohl, G.; Ludewigt, I.: Jugendsprache. S.37

77 Ebd. S.36

78 Vgl. ebd. S.12

79 Vgl. ebd. S.40

80 also auf den Kommunikationskontext bezogen

81 Dittmar, N.: Grundlagen der Soziolinguistik. S.222.

82 Ebd. S.222.

83 Vgl. Schlobinski, P.; Kohl, G.; Ludewigt, I.: Jugendsprache. S.41.

84 Vgl. Dittmar, N.: Grundlagen der Soziolinguistik. S.230.

85 Vgl. Schlobinski, P.: Jugendsprache und Jugendkultur. S.5.

zu unterstreichen oder sich von anderen Gruppen, zum Beispiel den Erwachsenen, abzugrenzen. Diese Intention gilt demnach auch für die Kommunikationsmittel, die in der Dateninterpretation als jugendsprachlich eingestuft wurden.

Wie verhält es sich aber mit Usern, auf deren Profilen sich keine Hinweise auf jugendsprachliche Merkmale ausmachen lassen? An dieser Stelle soll ein Beispiel aus dem Korpus (Abb. 54) verdeutlichen, was damit gemeint ist.

Was ich nicht mag:	Unsere Natur
Über sich selbst:	Skeptisch
	Postmaterialistisch
	Hedonistisch
	Kosmopolitisch
	An der Wahrheit interessiert

Abb. 54: Beispiel für die Vermeidung von Jugendsprache.

Wie bereits erwähnt, kann Jugendsprache dazu dienen, sich von der Gruppe der Erwachsenen abzugrenzen. Das o.a. Korpusbeispiel eines 18-jährigen Gymnasiasten weist allerdings eine Sprachverwendung auf, die an die eines Erwachsenen angelehnt zu sein scheint. Sicherlich kann man an dieser Stelle argumentieren, dass ein Jugendlicher im Alter von 18 die Adoleszenzphase im Jugendalter so gut wie abgeschlossen haben sollte. Dennoch kann auch hier hinter eine bestimmte Intention stecken. Wie Schlobinski in seinen Untersuchungen festgestellt hat, wollen Jugendliche, die eine eher elaborierte Sprache verwenden, ihr »Erwachsensein« betonen und von älteren Personen für voll genommen werden. Sie bewerten die Anwendung von Jugendsprache als unreif und vermeiden diese deshalb.⁸⁶

Für diese Untersuchung bedeuten die vorangegangenen Annahmen, dass das Etikettieren sprachlicher Äußerungen mit der simplen Zuordnung zu Jugendsprache zu kurz greifen und dem Phänomen nicht gerecht werden würde. Interessant sind an diesem Punkt die Ergebnisse von Schlobinski, in denen er festgestellt hat, dass Jugendliche nur in spezifischen Situationen diesen Sprechstil anwenden. Da in diesem Korpus einige Merkmale als vermeintlich jugendsprachlich herausgearbeitet wurden, lässt sich daraus schließen, dass das Online-Netzwerk als ein solcher Kommunikationsort angesehen wird, gerade weil hier sprachlicher Austausch unter Gleichaltrigen stattfindet.

86 Vgl. Schlobinski, P.; Kohl, G.; Ludewigt, I.: Jugendsprache. S.187.

4.3.5 Abschließendes Fazit

Zum Abschluss dieses Kapitelabschnitts möchte ich auf meine anfängliche Fragestellung zurückkommen, ob und wenn ja inwiefern Unterschiede in der Kommunikation zwischen den Schülern verschiedener Schulformen und den Geschlechtern bestehen.

Zum Bereich des Geschlechtervergleichs lässt sich vorab festhalten, dass es in der Forschung umstritten ist, ob geschlechtsspezifische Unterschiede überhaupt bestehen.⁸⁷ Dittmars Behauptung, »daß Frauen sich eher an prestigebesetzten Gebrauchsweisen orientieren als an stark abweichenden, stigmatisierenden Varietäten«⁸⁸, kann für dieses Korpus nicht unterstützt werden, da weibliche User gerade bei der Verwendung von Umgangssprache und der Hervorhebung aggressiver Textteile vor den männlichen Usern liegen. Abgesehen davon sind die Unterschiede im Geschlechtervergleich aber häufig wenig signifikant bis marginal, so dass die Eingangsfrage hier mit nein beantwortet werden kann.

Betrachtet man die Untersuchungsergebnisse in Hinblick auf die Schulformen, so hat sich gezeigt, dass sich einige wenige Deutungsmuster herauskristallisiert haben. Hierbei sind zum einen die Verwendung von Nähesprache (bspw. Hybridschreibung, Tilgungen/Reduktionen, Umgangssprache) und andererseits die Anwendung identitätsstiftender Elemente und von Netspeak (bspw. Anglizismen, Reduktionsformen/Akronyme, ikonische Zeichen) zu nennen. Da die Hauptschüler bei der Verwendung der zwölf untersuchten Kommunikationsmittel in sechs Fällen vor den anderen Schulformen liegen, lässt sich festhalten, dass die Schüler der Hauptschule in stärkerem Maße über ihre verwendete Sprache Nähe symbolisieren und sich darüber auch profilieren. Es muss allerdings auch hierzu gesagt werden, dass die Unterschiede in der Regel nur schwach ausgeprägt sind. Somit lässt sich die Eingangsfrage an diesem Punkt nicht abschließend und eindeutig beantworten.

Das Gesamtkorpus ließe sich im Kommunikationsmodell von Koch/Österreicher zwischen dem Telefongespräch und dem Privatbrief verorten, da es noch mehr nächsprachliche Ausdrücke aufweist als ein Brief, allerdings fehlen bestimmte Aspekte einer direkten Konversation, wie sie am Telefon stattfindet (Intonation, Sprechtempo), die nur teilweise kompensiert werden können.

87 Vgl. Dittmar, N.: Grundlagen der Soziolinguistik. S.229.

88 Ebd. S.228f.

5 Erörterung der Nutzungsproblematik des Web 2.0 durch Kinder und Jugendliche

In diesem Kapitelabschnitt wird es vorrangig um die Komponenten Medialitätsbewusstsein und Nutzungskompetenz von Schülern im Umgang mit der Seite SchülerVZ gehen. Hierzu wird einleitend ein Blick auf problembehaftete Aspekte des Portals SchülerVZ geworfen und anschließend die Frage erörtert, warum eine solche Vielzahl junger Leute dieses Netzwerk trotz der nicht unwesentlichen Probleme, die damit verbunden sind, nutzt. In diesem Zusammenhang wird dann die Nutzungskompetenz der User beleuchtet und das Zusammenwirken von Adoleszenz, Identität und Web2.0 hergestellt werden. Abschließend werden Lösungsvorschläge und mögliche erzieherische Maßnahmen dargestellt.

5.1 »Ich glühe härter vor als du Party machst!«⁸⁹ – Die andere Seite von SchülerVZ

Zweifelsohne haben Online-Netzwerke für deren User eine Reihe von Vorteilen (siehe Kapitelabschnitt 5.2) und sind gerade für Jugendliche ein beliebter Zeitvertreib, wie u.a. die JIM-Studie 2008 belegt.⁹⁰ Doch immer wieder gerät SchülerVZ mit Negativmeldungen in die Schlagzeilen. Beispielsweise berichtet eine aktuelle Ausgabe des Sterns über ein junges Pärchen, das auf SchülerVZ solange gemobbt wurde, bis es sich an die Polizei wandte.⁹¹ Die User stellen sich aber nicht nur gegenseitig an den Pranger, sondern nutzen das Portal auch als Plattform, um ihren Frust über Lehrer loszuwerden, wie Abbildung 55 zeigt.

89 <http://www.schuelervz.net/Search/ResultGroups/name/ich+gl%C3%BChe>, Name einer Gruppe bei SchülerVZ mit über 5000 Mitgliedern, Stand 08.09.09 (abgerufen am 31.08.2009)

90 Vgl. JIM 2008: Jugend, Information, (Multi-) Media. S.49 (In der Studie rangiert die Nutzung von Online-Communities auf Platz 3 hinter Suchmaschinen und Instant Messaging)

91 Vgl. Hutt, F.: Das Tor zur Welt. S.130.

Es sei gesagt, dass es sich bei diesem Beispiel noch um eine relativ harmlose Variante handelt. Dass dieses Verhalten auch drastische Konsequenzen haben kann, zeigt ein Vorfall, der 2007 auf »spiegel.de« geschildert wurde:

Was ich nicht mag:

- ENGELHÄUTETE WEIBER
- MOEENTEGERS
- FUEGNER
- STRAIT
- VERGÄRSCHER
- WENN JEMAND MEINE FAMILY BELEIDIGT
- einige GIRLS aus meiner Klasse
- einige BOYS aus meiner Klasse
- FENERBAHCE
- SPINNEN
- FRAU KLÜPPELBERG <-- iii gittt
- FRAU AURIN
- HERR PARTMANN
- FRAU GIESI!!! <-- BAAAÄähhhHH
- NUTTEN
- HURREN

Abb. 55: Beispiel für negative Darstellung von Lehrern.

Zwei 14-jährige Schülerinnen lästerten auf SchülerVZ über einen ihrer Lehrer, der daraufhin Anzeige erstattete. Eine der beiden Schülerinnen wurde in Folge des Vorfalls der Schule verwiesen.⁹²

Auch Döring beschreibt in ihrem Buch »Sozialpsychologie des Internet« die Bandbreite aggressiver Akte im Netz und sieht den Schwerpunkt hier bei Beleidigungen und Verleumdungen⁹³, was

auch unter dem Oberbegriff »Mobbing« zusammengefasst werden könnte. Aggressive, verbale Angriffe, wie sie auf SchülerVZ in vielen Fällen vorzufinden sind, bezeichnet sie als »flaming«. ⁹⁴ Den Anstieg eines solchen Verhaltens im Internet im Allgemeinen und in Netzwerken im Speziellen erklärt Döring damit, dass die häufig gegebene Anonymität den »Tätern« entgegenkomme und enthemmend wirke. Darüber hinaus würden sie eventuell den Schädigungsgrad ihres Vorgehens unterschätzen, da die Reaktion ihrer »Opfer« für sie oftmals nicht ersichtlich sei.⁹⁵ Diese Vorteile – aus Tätersicht – würden auch dazu führen, dass sich Konflikte unter Schülern immer häufiger vom Schulhof in das Netz verlagern würden.⁹⁶

Das »Mobbing-Problem« ist aber bei Weitem nicht das einzige, mit dem sich die Betreiber der Seite in den letzten Jahren auseinanderzusetzen hatten. Besonders im Jahr 2007 wurden immer wieder Vorfälle bekannt, die SchülerVZ in ein schlechtes Licht gerückt haben: Es fanden sich Fotos von und Verweise auf professionelle pornographische Seiten im Netz⁹⁷ sowie auch Gruppen und Profile mit explizit rechtsradikalem Bezug.⁹⁸ Diese Vorfälle brachten SchülerVZ nicht nur Anzeigen von Eltern ein, sondern alarmierten auch die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia (FSM), durch die die Seitenbetreiber ver-

92 Vgl. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,538554,00.html> (abgerufen 05.05.2008)

93 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.271.

94 Vgl. ebd. S.271.

95 Vgl. ebd. S.272.

96 Vgl. Hutt, F.: Das Tor zur Welt. S.130.

97 Vgl. <http://www.medienhandbuch.de/prchannel/details-11959.html> (abgerufen am 05.05.2008)

98 Vgl. <http://www.stern.de/politik/panorama/:Online-Netzwerk-Vater-Sch%FClerVZ/595062.html> (abgerufen am 05.05.2008)

warnen wurden.⁹⁹ Das Vorhandensein dieser Problematik wird ebenfalls von der JIMplus-Studie untermauert: Jeder fünfte Proband der 76 Befragten konnte von Streitigkeiten im Freundeskreis berichten, die in Netzwerken ausgetragen wurden und fast genauso viele mussten sich schon einmal mit Beleidigungen oder Falschaussagen zu ihrer Person auf diesen Seiten auseinandersetzen. Ein Viertel der Befragten konnte von konkreten Mobbing-Vorfällen im Freundeskreis berichten.¹⁰⁰ In den letzten zwei Jahren wurden viele dieser Probleme von den Seitenbetreibern »angepackt« und auch vermindert. Beispielsweise werden Mobbing-Gruppen oder rechtsradikale Profile jetzt schneller gelöscht und die Gruppenmitglieder bzw. Profilinehaber theoretisch von der Teilnahme an SchülerVZ ausgeschlossen.¹⁰¹ Als grundsätzliches Problem bleibt jedoch, dass die Seitenbetreiber hauptsächlich die Community selbst in der Verantwortung sehen, Sicherheit zu schaffen, indem sie verbotene oder verdächtige Inhalte und Vorgänge meldet. Dieses Vorgehen wird damit begründet, dass drei Millionen Nutzer, täglich 600.000 neu hochgeladene Fotos und 2300 neu gegründete Gruppen nicht zentral zu überwachen seien.¹⁰² Ob dieser verfolgte Ansatz für die User zu leisten und aufgrund des jungen Alters vieler Nutzer sinnvoll ist, müsste dabei allerdings noch tiefergehend erörtert werden.

Mobbing, Aggressionen, Pornographie und Rechtsradikalismus stellen für die Schüler problembehaftete Bereiche dar, die sie teils auch als solche wahrnehmen werden, insbesondere, wenn sie selbst in der Opferrolle davon betroffen sind. Allerdings stellen diese Aspekte nur eine Seite des Problems dar. Die andere Seite wird von den Usern häufig nicht als problematisch wahrgenommen und bietet daher vielleicht noch das größere Konfliktpotential und verlangt nach Aufklärung der User. Gemeint sind hiermit das Bewusstsein für den Datenschutz und die Art der Selbstdarstellung auf den Profilen. Laut der JIM-Studie haben 75% der dortigen Untersuchungsgruppe persönliche Informationen im Internet hinterlegt. 60% laden Fotos hoch, auf denen sie selbst zu sehen sind und über 40% geben ihre E-Mail-Adresse an. Bei 34% der Probanden sind diese Informationen gänzlich ungeschützt.¹⁰³ Obwohl die JIM-Studie sich nicht explizit auf SchülerVZ bezieht, liegt hier dieselbe Problematik vor: Die User haben die Möglichkeit, über Einstellungen die Einsicht auf ihr Profil teils einzuschränken oder gänzlich zu unterbinden. Die Tendenz, dies umzu-

99 Vgl. ebd.

100 Vgl. JIM 2008: Jugend, Information, (Multi-)Media. S.57.

101 Theoretisch, da immer noch die Möglichkeit besteht, dass sich ausgeschlossene User über fiktive Identitäten wieder neu anmelden

102 Vgl. Bager, J.: Dabei sein ist alles. S.94.

103 Vgl. JIM 2008: Jugend, Information, (Multi-) Media. S.58.

setzen, ist zwar seit dem Start von SchülerVZ gestiegen¹⁰⁴, es ist aber immer noch eine Vielzahl von Profilen vollkommen frei zugänglich, so dass die User keinerlei Kontrolle darüber haben, wer auf Informationen zugreift und was damit geschieht. An dieser Stelle besteht Handlungsbedarf in der Form, dass die User die Sensibilität ihrer Daten verstehen und entsprechend handeln.

Aus diesem eben genannten Punkt entsteht aber noch ein weiteres Problem: Laut einer Studie der Bundesregierung würde sich inzwischen jedes vierte Unternehmen in Netzwerken über Mitarbeiter und Bewerber informieren.¹⁰⁵ Welchen Eindruck hinterlässt es, wenn ein potentieller Arbeitgeber auf SchülerVZ Fotos von der letzten Party oder dem letzten Joint findet? Wird er dem Bewerber eine Chance geben, sich vorzustellen, wenn sich dieser im Profil selbst als »faule Sau« bezeichnet und Lehrer beschimpft? Denkbar ist es, aber nicht wahrscheinlich. Die Jugendlichen müssen an dieser Stelle erkennen, welche Tragweite ihre eingestellten Daten haben können und reflektierter mit ihnen umgehen. Natürlich steht dies im Konflikt mit der Selbstdarstellung, das Netzwerk als Bühne für das eigene Ego zu gebrauchen. Selbstverständlich kann man die Jugendlichen nicht zur Selbstreflexion zwingen, aber man kann ihnen das Wissen vermitteln, unter dessen Berücksichtigung sie eine Entscheidung treffen können, wie auch immer diese dann aussehen mag.

5.2 Nutzungsmotive

Die im vorangegangenen Kapitelabschnitt geschilderten Probleme werfen die Frage auf, warum so viele Jugendliche SchülerVZ trotzdem nutzen. Bei der Beantwortung dieser Frage sollte unterschieden werden zwischen den allgemeinen Nutzungsvorteilen von Online-Netzwerken und jugendspezifischen Nutzungsmotiven. Zum einen stellen Plattformen wie SchülerVZ ein einfaches und kostenloses Kommunikationsmedium dar, über das neue Kontakte geknüpft und alte wiederbelebt oder gepflegt werden können. Darüber hinaus bietet das eigene Profil eine Möglichkeit, sich selbst darzustellen.¹⁰⁶ Zum anderen sind Jugendliche Mitglieder bei Online-Netzwerken, »weil es alle anderen auch sind«¹⁰⁷ und sie hier nie das Gefühl haben, allein zu sein. Nebenbei hat SchülerVZ mit Funktionen wie »Nachrichten schreiben« oder »Fotos hochladen« auch einen praktischen Wert.¹⁰⁸

104 Die Aussage fußt auf meinem persönlichen Eindruck vom Vergleich der verfügbaren Profile zur Erstellung dieser Arbeit im Vergleich zu dem hierzu gehaltenen Referat im Juni 2008.

105 Vgl. Hutt, F.: Das Tor zur Welt. S.130.

106 Vgl. Tuor, N.: Online-Netzwerke. S.48.

107 Hutt, F.: Das Tor zur Welt. S.125.

108 Vgl. ebd. S.125.

Die offensichtlichen Nutzungsmotive sind soweit nachvollziehbar. Wie sieht es aber mit den psychologischen Strukturen aus, die dabei im Hintergrund wirken? Einen möglichen Bezugspunkt bildet hier die Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow, die besagt, dass es das oberste Ziel jedes Individuums sei, sich selbst zu verwirklichen.¹⁰⁹ Dies zielt in Bezug auf Online-Netzwerke auf die soziale Integration und den Wunsch nach Wertschätzung durch andere User ab. Grundsätzlich liegen jeder motivationalen Handlung dabei zwei Faktoren zugrunde: Einerseits wird Motivation durch Umwelteinflüsse, zum Beispiel Anreize und Normen, beeinflusst, zum anderen durch Personenmerkmale wie Bedürfnisse oder Interessen.¹¹⁰ Auf die Nutzung von SchülerVZ bezogen entsteht die Nutzungsmotivation also zum einen dadurch, dass »alle anderen es nutzen« (Gruppenzwang als Norm), zum anderen durch das persönliche Interesse, sich selbst darzustellen (Personenmerkmal). Die Selbstdarstellung wirkt auf den User auf zwei unterschiedliche Weisen ein: Auf der einen Seite bekommt er ein Feedback von anderen Usern über Pinnwandeinträge oder Nachrichten. Dieses kann sowohl positiv als auch negativ sein. Der Profilinehaber wird also von anderen Usern beobachtet und beurteilt, was unterschiedliche Folgen haben kann. Andererseits wird ihm darüber im Idealfall Wertschätzung und Anerkennung entgegengebracht, was wiederum sein Selbstwertgefühl steigern kann.¹¹¹ Je größer das jeweilige Beziehungsnetzwerk des einzelnen Users dabei ist (ausgedrückt über Freundschaftslisten), desto höher ist auch sein soziales Kapital, womit wiederum die Möglichkeit steigt, sich zu informieren, zu unterhalten, emotionale Unterstützung oder soziale Anerkennung zu erfahren. Das günstige Zusammenwirken dieser Faktoren läuft damit auf ein positives Befinden des Users und seinen »gesellschaftlichen Erfolg« im Netz hinaus.¹¹²

Diese psychologisch motivierten Mechanismen der Selbstdarstellung haben für Jugendliche darüber hinaus noch weitere Funktionen. Das Internet ist für sie ein Ort der Selbsterfahrung, an dem sie ihre eigene Identität aus- und weiterbilden können und somit auch eine Möglichkeit der Selbstentwicklung. Weiterhin besteht im Netz die Option, die bisherige Identität zu verlassen und neue Identitäten auszuprobieren und mit ihnen zu experimentieren.¹¹³

Fragt man die Jugendlichen selbst nach ihren Nutzungsmotiven, sind diese tendenziell weniger reflektiert und aus ihrer Sicht »praktischer« ausgerichtet. In der JIMplus-Studie wurden die Probanden gefragt, warum sie Commu-

109 Vgl. Lefrançois, G.: Psychologie des Lernens. S.291.

110 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.261f.

111 Vgl. ebd. S.410.

112 Vgl. Döring, N.: Freunde zum Anklicken. S.30.

113 Vgl. Odermath, G.: Die Welt im Auge des Betrachters. S.16.

nitien wie SchülerVZ nutzen und gaben verschiedenste Antworten, über die Abbildung 56 einen Überblick gibt:

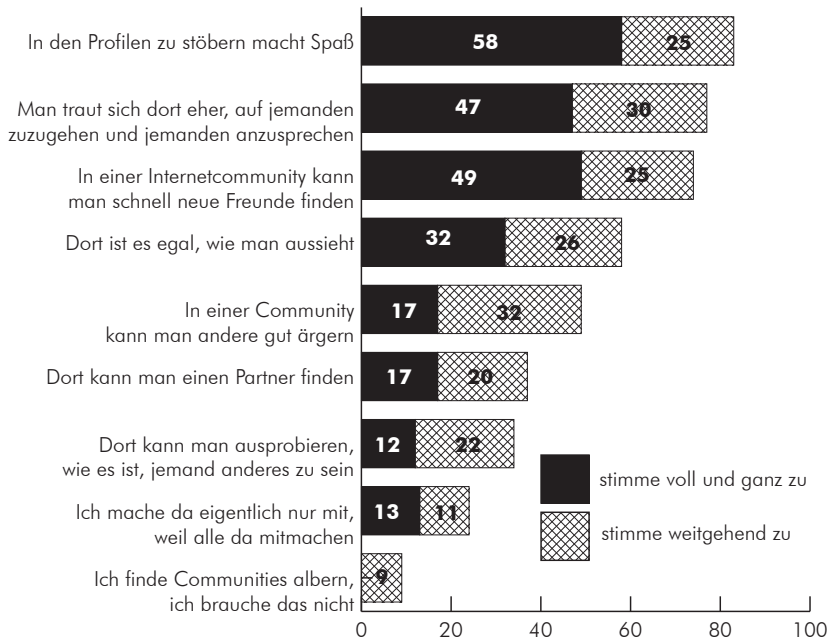


Abb. 56: Nutzungsmotive für Online-Netzwerke (Quelle: JIM 2008, S. 56).

Wie hieraus ersichtlich wird, sind soziale Kontakte und Interaktionen für die befragte Gruppe das stärkste Nutzungsmotiv, das aber zwangsweise wiederum verbunden ist mit Identität, Sich-Vergleichen und Sich-Darstellen. Wie diese Mechanismen im Einzelnen im Web2.0 funktionieren und welche Auswirkungen die Internetnutzung auf die Identitätsbildung in der Adoleszenzphase im Jugendalter hat, wird im folgenden Kapitelabschnitt dargestellt.

5.3 Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage! – Identität und Adoleszenz im Web 2.0

Zu Beginn dieses Kapitelabschnitts sollen einige grundlegende Begriffe, die im Folgenden Verwendung finden, erläutert werden.¹¹⁴

- Das *Selbst* ist die Gesamtheit der Inhalte und Prozesse, die auf die eigene Person bezogen werden.
- Die *Selbstinterpretation* ergibt sich aus der Auseinandersetzung mit der Umwelt und sie soll im Idealfall am Ende der Adoleszenzphase im Jugendalter ein einheitliches und stabiles Bild ergeben.
- Das *Selbstkonzept* entsteht aus Prozessen der Selbstbeobachtung und – erfahrung.
- Das *Selbstwertgefühl* generiert sich aus der Bewertung des Selbst.
- Die *Selbstwirksamkeit* beschreibt den sich selbst eingestandenen Wirkungsgrad der eigenen Handlungen.

Die Abgrenzung der Begrifflichkeiten verdeutlicht hier das Zusammenwirken von der Innensicht eines Individuums und der Außensicht auf es. Für das Entstehen einer Identität ist es also nicht nur ausschlaggebend, wie jemand sich selbst beurteilt, sondern auch die Eindrücke, die von anderen zu seiner Person an ihn herangetragen werden. Für Jugendliche ist dies ein Prozess, der heute durch den Bedeutungszugewinn der neuen Medien zu einem nicht unbeachtlichen Teil im Internet ausgetragen wird. In Online-Netzwerken wie SchülerVZ bekommen die User fortwährend Rückmeldungen zu ihrer eigenen Person und infolgedessen werden alle o.a. Identitätsaspekte beeinflusst. Die Jugendlichen richten durch die Rückmeldungen ihrer Umwelt ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf sich selbst und beziehen das Feedback, wenn auch nicht zwangsläufig bewusst, in ihre Identitätsbildung mit ein und werden dadurch in einem hohen Maße abhängig von der Bestätigung und Anerkennung durch andere.¹¹⁵ Um auf SchülerVZ diese notwendige Aufmerksamkeit zu erlangen, müssen die User ein möglichst einfallsreiches Profil erstellen, das andere User anzieht und animiert, ihnen Rückmeldungen zu geben – sie müssen sich selbst darstellen. Das Instrument der Selbstdarstellung hat in dieser Konstellation also eine taktische Komponente.¹¹⁶

Im Allgemeinen gilt für Selbstdarstellungsprozesse, dass sie so gestaltet werden, dass beim Gegenüber ein günstiger Eindruck entsteht. Dies ist kei-

114 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.325 ff.

115 Vgl. ebd. S.330.

116 Vgl. Scherer, H.; Wirth, W.: Ich chatte – wer bin ich? S.340.

nesfalls mit dem positiven Eindruck im klassischen Sinn gleichzusetzen, da der intendierte Eindruck hier eine starke Zielorientierung besitzt.¹¹⁷ Wenn beispielsweise ein junger Mann bei einer Clique vermeintlich »cooler Jungs« aus seiner Klasse einen günstigen Eindruck hinterlassen will, wird er seiner Zielorientierung entsprechend versuchen, sich als selbstbewusst und »hart« darzustellen, um bei den anderen einen »positiven« Eindruck zu hinterlassen.

Die Selbstdarstellung ist aber keinesfalls immer auf eine spezifische Gruppe von Personen zugeschnitten, bei der ein bestimmtes Bild von dem User entstehen soll. In der Regel wird eine anonyme Gruppe von »Anderen« angesprochen, was die Passgenauigkeit des eigenen Profils erschwert. Die Profilierung kann dabei zum einen über die Profilinehalte vorgenommen werden, aber auch über den verwendeten Nickname, spezifische kommunikative Mittel und vor allem Fotos. Laut Döring ist die Selbstdarstellung in einer konkreten Situation dann von verschiedenen Variablen abhängig:¹¹⁸

- Öffentlichkeit: Selbstdarstellung ist nur notwendig und sinnvoll, wenn andere das Wirken des Users beobachten können.
→ Dieser Faktor ist im SchülerVZ gegeben. Der Wirkungsgrad kann kleiner sein, wenn der User den Zugriff auf sein Profil einschränkt.
- Adressat: Vor was für einer Gruppe von Leuten will der User sich darstellen?
→ Wie oben erläutert ist dieser Faktor davon abhängig, ob eine bestimmte Gruppe oder eine größere Menge von Leuten angesprochen werden soll.
- Art des Kontakts: Laut Döring funktioniert die Selbstdarstellung umso besser, je näher der Kontakt zwischen den Personen ist.
→ Dieser Faktor kann für SchülerVZ nur eingeschränkt gelten, da, falls die User sich beispielsweise aus der Schule kennen, bestimmte Bereiche der Selbstdarstellung, z.B. eine von der Realität abweichende Darstellung, nicht möglich sind.
- Intention: Was will der User mit seiner Selbstdarstellung erreichen?
→ Dieser Faktor wird davon beeinflusst, ob der User sein Selbstwertgefühl steigern, seine eigene Selbstinterpretation vertreten oder neue Teilidentitäten austesten will.
- Selbstaufmerksamkeit: Die Ausgestaltung der Selbstdarstellung ist davon abhängig, ob der User sich der Aufmerksamkeit anderer bewusst ist.
→ In der Regel sollte für SchülerVZ angenommen werden, dass den Usern klar ist, dass andere auf ihr Profil zugreifen können. Allerdings

117 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.334.

118 Vgl. ebd. S.335f.

ist dieses Wissen häufig auf andere User beschränkt und schließt externe Zugriffe aus, woraus teils die in Kapitelabschnitt 5.1 geschilderten Probleme entstehen können.

- Selbstwirksamkeit: Wie sehr ist der User davon überzeugt, dass er mit seiner Selbstdarstellung etwas erreichen kann?
 - Bei SchülerVZ wird die Selbstwirksamkeit der User vermutlich dann steigen, wenn sie positive Rückmeldungen zu ihren Profilen bekommen.

Es lässt sich also festhalten, dass Selbstdarstellung von Usern keinesfalls unreflektiert und »nebenbei« betrieben wird, sondern gewissen, oftmals auch unbewussten Prozessen folgt und auf spezifische Intentionen abzielt. Von der Selbstdarstellung im Netz wird dann auch die Darstellung im privaten »Reallife« beeinflusst und kann diese verändern.¹¹⁹ Erhält ein User bei SchülerVZ z.B. viele positive Rückmeldungen, so wird dies insgesamt sein Selbstwertgefühl stärken, was sich als Folge dessen auch in seinem offline-Leben bemerkbar machen wird. Erfährt der User dort allerdings trotzdem übermäßig viel negatives Feedback, so besteht vermutlich die Gefahr, dass er sich vermehrt in die Online-Welt zurückzieht.

Wie hängen nun die verschiedenen Seiten des Selbst mit der Adoleszenz zusammen? Die Entwicklungspsychologie geht davon aus, dass die Identitätsentwicklung als wesentlicher Teil der Adoleszenz von Selbsterkenntnis und Selbstgestaltung vorangetrieben wird. Das heißt, die Jugendlichen stellen sich mit fortschreitendem Alter die Frage, wer sie sind (Realbild) und wie sie gern sein wollen (Idealbild).¹²⁰ Bei beiden Fragen kann SchülerVZ ihnen insofern weiterhelfen, als dass sie Feedback bekommen, das ihnen bei der Einschätzung des Realbildes hilft und dass sie über neue, selbst entwickelte Identitätsaspekte austesten können, ob diese sie ihrem erdachten Idealbild näher bringen. Da laut Piagets Stufenmodell der kognitiven Entwicklung die Übernahme anderer Perspektiven, also auch der Blick auf sich selbst durch andere Augen, erst zum Beginn der Adoleszenz möglich wird und sich danach stetig weiter ausbaut¹²¹, ist anzunehmen, dass der Prozess des Angleichens von Real- und Idealbild mit fortschreitendem Alter optimiert werden kann. Die Jugendlichen erhalten auf SchülerVZ hierfür unbedingt notwendige Rückmeldungen, die sie im offline-Leben in der Form eventuell nicht oder nicht in der benötigten oder gewünschten Fülle erhalten würden. Somit kann die Nutzung von SchülerVZ an dieser Stelle an der Identitätsentwicklung beteiligt sein. Auch Medienpädagogen bestätigen, dass Jugendliche einen Ort brauchen, an dem sie untereinander

119 Vgl. Döring, N.: Sozialpsychologie des Internet. S.337.

120 Vgl. Oerter, R.; Dreher, E.: Jugendalter. S.292 ff.

121 Vgl. Flammer, A.; Alsaker, F.: Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. S.125f.

agieren und experimentieren können. Dies sei eine grundlegende Aufgabe der Adoleszenz, zu der SchülerVZ einen Beitrag leisten kann.¹²²

Es sollte deutlich geworden sein, dass die Nutzung von SchülerVZ in einem gewissen Rahmen positiv zu Entwicklungsaufgaben beitragen kann. Wie die konkrete Nutzung allerdings aussieht, hängt im Wesentlichen von der Kompetenz der User ab. Welche Kompetenzen für die Nutzung von Online-Netzwerken durch Jugendliche entscheidend sind und wie dies bei SchülerVZ umgesetzt wird, soll im folgenden Kapitelabschnitt betrachtet werden.

5.4 Wissen sie, was sie tun? – Medienkompetenz und SchülerVZ

Aus den vorangegangenen Kapiteln sollte deutlich geworden sein, dass eine Vielzahl von den Profilen auf SchülerVZ auf sprachlicher, inhaltlicher oder auch bildlicher Ebene problematisch sind und sich somit nachteilig für die User auswirken können, wenn man bedenkt, dass Mitschüler, Lehrer, Eltern oder potentielle Ausbildungsbetriebe über fremde Accounts auf diese Seiten zugreifen könnten. Nachfolgendes Beispiel (Abb.57) soll dies noch einmal illustrieren:

Was ich nicht mag: knuddels opfaaaa
brillen
styllass OMG ihr fische ihr seid soo schulllllllllll
so fische die mädels schlagen!! z.b mein EX freund PINO gestresst werden...
wenn jemand redet obwohl ich KOPFSCHMERZEN HAB!!!
opfas die auf ganz cool denken!!!!
bitsches die denken sie wähen paris hilton!! dazu sag ich nur :
Schicki micki in der City doch du bist nicht Paris hilton...
also bitsches denkt nicht zu viel und muckt nicht hahahahahahaha!!!!
wenn jemand meine freunde anmacht oda so ^ ^
ich hasse einfach alles und jeden ausser meine homies xD
Über sich selbst: einfach Verrückt=)=)
also leude ich sags euch jetzt schon ich bin nicht so ne tussi oda so oki?? also fickt euch ich mach jeden scheiss mit xD
hauptsache ADRENALIN!!!! xD

Abb. 57: Beispiel für ein Profil mit problematischen Inhalten.

122 Vgl. Bager, J.: Dabei sein ist alles. S.94.

Profile solcher Art sind bei SchülerVZ keine Seltenheit und sie legen die Schlussfolgerung nahe, dass den Usern die notwendige Medienkompetenz fehlt, um zu erkennen, welche Auswirkungen eine solche Darstellung auf ihr offline-Leben haben kann. So führt auch Tuor in ihrer Ausarbeitung an, dass eine Diskrepanz zwischen der Medienkompetenz sowie dem Bewusstsein der User und dem Wachstum der Online-Netzwerke bestehe¹²³ und auch viele weitere Artikel sehen an dieser Stelle Handlungsbedarf. Die Hauptproblematik liegt in Bezug auf die Medienkompetenz im Falle von SchülerVZ darin, dass bei den User, wenn sie daheim vor ihrem Computer sitzen und Profile von Freunden und anderen besuchen, ein Gefühl scheinbarer Intimität aufkommt, das de facto nicht gegeben ist¹²⁴ und die Schüler dazu animiert, sich wie unter Freunden zu verhalten und dabei nicht zu beachten, wer diese Inhalte ansonsten noch aufnehmen könnte. Verstärkt wird die Motivation der Schüler, Angaben über sich zu machen durch die Seitenbetreiber, die durch modellierte, einfallsreiche Antworten in bestimmten Sparten (siehe Kapitel 2, S.3f) die Schüler geradezu auffordern, sich zu profilieren und möglichst viel preiszugeben.¹²⁵ Dabei hätten die Schüler, wie bereits erwähnt, die Möglichkeit, unter dem Punkt »Meine Privatsphäre« alle Einstellungen auf ihre Ansprüche individuell abzustimmen und somit ihr Profil bewusst zu gestalten. Erweitert wird die Problematik dadurch, dass Schüler diese Risiken häufig gar nicht als solche wahrnehmen¹²⁶ und demnach an dieser Stelle keinen Anlass sehen, etwas zu verändern.

Eine mögliche, wohl eher theoretische Lösung wäre, die Nutzung des Web 2.0 durch Jugendliche zu stigmatisieren und gezielt dagegen vorzugehen, was die Attraktivität solcher Netzwerke in den Augen der User sicherlich nur noch steigern würde. Darüber hinaus wäre ein solcher Ansatz auch in keiner Weise sinnvoll, da eine Nutzungseinschränkung oder sogar ein Nutzungsverbot realistisch nicht umsetzbar ist und völlig an der Lebensrealität der Schüler vorbei ginge. Die Entwicklungspsychologie betont an dieser Stelle, dass Jugendliche keinesfalls unmündige User sind, die den Medien ausgesetzt wären, sondern Medienerfahrungen seien vielmehr ein elementarer Aspekt der Weltaneignung im Laufe der Adoleszenz.¹²⁷ Statt einer Negativdarstellung von Seiten wie SchülerVZ ginge es vielmehr darum, den Jugendlichen handfeste Medienkompetenz zu vermitteln, die es ihnen gestattet, reflektiert Entscheidungen zu treffen. Dies sollte nach Ansicht der Entwicklungspsychologen als eine ei-

123 Vgl. Tuor, N.: Online-Netzwerke. S.135.

124 Vgl. ebd. S.62.

125 Vgl. ebd. S.55.

126 Vgl. Steinhoff, T.: Wie viel Öffentlichkeit verträgt das Private? S.45.

127 Vgl. Hoppe-Graff, S.; Kim, H.-O.: Die Bedeutung der Medien für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. S.907.

genständige Entwicklungsaufgabe bewertet werden.¹²⁸ Andere Ansätze gehen sogar noch weiter und sehen im Erwerb von Medienkompetenz nicht nur eine Entwicklungs-, sondern auch eine zentrale Bildungsaufgabe. Begründet wird dies damit, dass das Entstehen und Nutzen der neuen Medien zu tiefgreifenden Wandlungen in v.a. Sprache und Literatur geführt hätte, weshalb es Aufgabe der Schule sei, sich hiermit auseinanderzusetzen.¹²⁹ »Schülern müsse der verantwortungsvolle Umgang mit den neuen Medien beigebracht werden wie Latein.«¹³⁰

Wie kann ein solcher Ansatz aber in der Praxis aussehen? Medienpädagogen empfehlen in Bezug auf SchülerVZ den Usern, die Einsicht auf ihr Profil einzuschränken und dort so wenig wie möglich von sich preiszugeben.¹³¹ Dies läuft natürlich gegen die von den Usern verfolgten Ziele der Kontaktaufnahme sowie des Austausches, und ihnen wird damit die Möglichkeit genommen, Rückmeldungen von anderen Usern zu erhalten (vgl. Kapitelabschnitt 5.3). Natürlich wäre es wünschenswert, wenn die Schüler solche Empfehlungen umsetzen würden, aber dafür müssten sie vorerst verstehen, warum dies überhaupt notwendig ist. Das heißt, sie müssen für sich selbst erfassen, dass sie auf SchülerVZ nicht ausschließlich unter sich sind und den Zugriff externer Personen auf ihre Profile und eventuelle Konsequenzen daraus bei deren Erstellung mit einkalkulieren. Erst wenn sie dies verstanden haben, sind sie in der Lage, reflektiert eine Entscheidung zu treffen und die Situation für sich zu bewerten.

Das Erlangen von Medienkompetenz kann, so meine Meinung, nicht allein Aufgabe der Schule sein, sondern muss ebenfalls von den Eltern unterstützt werden, z.B. indem erste Erfahrungen im Internet gemeinsam gesammelt werden und ein Austausch über die Aktivitäten der Jugendlichen im Web2.0 stattfindet. Schule kann und sollte hier sicherlich ihren Beitrag leisten, doch ist es beim aktuellen Lehrplan illusorisch, anzunehmen, dass Medienkompetenz beispielsweise »so nebenbei« im Fach Deutsch vermittelt werden könnte. Die Nutzung des Internets und sich darin sicher bewegen zu können, ist heute eine elementare Anforderung an alle jungen Menschen, die die Schule verlassen und deshalb sollte überdacht werden, ob nicht ein eigenständiges Fach mit eigenem Lehrplan hierfür konstruiert werden müsste, wie es heute schon an einigen Berufsschulen umgesetzt wird. In vielen Schulen werden aktuell Medienpädagogen zu Besuchen eingeladen, die sich mit den Schülern über die Problematiken von SchülerVZ unterhalten, doch es ist fraglich, ob wenige Stunden dazu ausreichen, das Problem zu erfassen und zu behandeln; ein

128 Vgl. ebd. S.911.

129 Vgl. Frederking, V.; Krommer, A.: Zwischen PersonaSkript und SchülerVZ. S.34.

130 Hutt, F.: Das Tor zur Welt. S.130.

131 Vgl. Bager, J.: Dabei sein ist alles. S.93.

Anfang ist damit aber sicherlich gemacht. Auch immer mehr fachdidaktische Zeitschriften beschäftigen sich mit dem Phänomen Web2.0 und veröffentlichen Artikel und Arbeitsblätter, die das Erlangen von Medienkompetenz im Unterricht betreffen. So erschienen beispielsweise in einer Ausgabe der »Praxis Deutsch 2008« Arbeitsblätter zu den Themen Datenschutz, Freundschaften im Netz und Gefahren im Web2.0.¹³² Grundsätzlich geht der Ansatz, das Thema im Unterricht kontrovers zu behandeln, in die richtige Richtung, nur muss dabei darauf geachtet werden, Seiten wie SchülerVZ nicht zu instrumentalisieren. Wie bereits dargestellt, sehen die Schüler in diesem Portal auch einen Ort, an dem sie unter ihresgleichen sind und an dem sie ungestört Dinge austesten und austauschen können. Ein »Eindringen« der Schule in diese »Schutzzone« wäre daher nicht förderlich für die Auseinandersetzung darüber.

Es lässt sich festhalten, dass das Erlangen von Medienkompetenz in Bezug auf SchülerVZ ein zweiseitiges Schwert ist. Einerseits soll den Schülern Raum gegeben werden, ihre eigenen Erfahrungen zu machen und daran zu wachsen, andererseits besteht dringender Handlungsbedarf angesichts einiger Profile und dem daraus abzuleitenden Medialitätsbewusstsein. Einige der o.a. Ansätze führen sicherlich in eine Richtung, die sich als fruchtbar erweisen könnte, doch ist der goldene Mittelweg zwischen Autonomie der Schüler im Umgang mit dem Web2.0 und ihrer Anleitung, um sie vor Fehlritten zu bewahren, noch nicht in letzter Konsequenz gefunden.

132 Vgl. Steinhoff, T.: Wie viel Öffentlichkeit verträgt das Private? S.48 ff.

6 Zusammenfassung der Ergebnisse

In der vorliegenden Bachelor-Arbeit wurde im ersten Teil die Frage behandelt, ob auf sprachlicher Ebene Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulformen und den Geschlechtern bezüglich der Darstellung der Schüler auf deren Profilen ausgemacht werden können und falls ja, wie diese aussehen. Hierzu wurde über die Internetseite SchülerVZ ein Korpus erstellt, in dem 300 Profile von Schülern nach sprachwissenschaftlichen Kriterien ausgewertet wurden und darüber hinaus wurden Daten zur allgemeinen Userstruktur erfasst, die die Untersuchungsgruppe stärker differenzieren sollten.

Folgende Übersicht fasst die Erkenntnisse aus dem ersten Teil der Bachelor-Arbeit zusammen:

- In Bezug auf die Userstruktur sind die Ergebnisse diffus und es sind kaum signifikante Unterschiede auszumachen.
- Aus den Ergebnissen der Analyse der Userstruktur lassen sich keine eindeutigen Aussagen zur Nutzungsintensität und –kompetenz der einzelnen Untersuchungsgruppen ableiten.
- Die Untersuchung der kommunikativen Mittel ergibt, dass die Schüler aller Schulformen und beide Geschlechter am häufigsten Anglizismen, Umgangssprache und ikonische Zeichen verwenden, um ihr Profil sprachlich auszugestalten. Die Unterschiede hierbei sind allerdings gering.
- Es wurde festgestellt, dass die Etikettierung der sprachlichen Gestaltung als »Jugendsprache« der Umsetzung hier nicht ausreichend gerecht wird. Vielmehr handelt es sich um einen modifizierten Umgang mit Schriftsprache, der in Bezug auf das Kommunikationsmodell von Koch/Österreicher stark zum Mündlichkeitspol hin verschoben ist. Die User erzeugen durch die von ihnen verwendeten sprachlichen Mittel den Eindruck des Informellen und erzeugen somit Nähe zwischen sich und ihren Kommunikationspartnern.

- Darüber hinaus finden sich viele sprachliche Mittel, die der internetbasierten Kommunikation zugeordnet werden können und die eine identitätsstiftende Funktion haben.
- Die Eingangsfrage lässt sich in Bezug auf die Schulformen nach Auswertung und Interpretation des Korpus nicht eindeutig beantworten. An vielen Stellen lassen sich zwar Unterschiede ausmachen, die aber nicht durchgängig sind und daher nicht die Aussagekraft besitzen, um daraus fundierte Erkenntnisse ableiten zu können. In Bezug auf die Geschlechter lässt sich die Eingangsfrage deutlich mit nein beantworten.

Im zweiten Teil dieser Bachelor-Arbeit wurde das Zusammenwirken des Web 2.0 mit der Adoleszenzphase im Jugendalter und daraus entstehenden Problemen betrachtet. Folgende Übersicht zeigt die wichtigsten Erkenntnisse hierzu:

- Das vorrangige Problem bei der Nutzung von SchülerVZ durch Jugendliche ist, dass diese sich dort in einer faktisch nicht gegebenen Intimität wähnen und daher ihre Darstellungen auf den Profilen nicht ausreichend reflektieren. Sie unterschätzen die Zugriffsmöglichkeiten externer User, wie Lehrer oder potentieller Arbeitgeber, wodurch sich ihre online-Selbstdarstellung nachteilig auf ihr offline-Leben auswirken kann.
- Die Betreiber von SchülerVZ müssen sich mit vielfältigen Problembereichen auseinandersetzen und tun dies teils nur unzureichend. Die Probleme entstehen oftmals dadurch, dass die vermeintliche Anonymität des Mediums enthemmend auf die User wirkt. Ein zweiter Faktor ist, dass »Täter« die Reaktion der von ihnen angegriffenen User in der Regel nicht mitbekommen und daher kaum Konsequenzen ihres Verhaltens spüren.
- SchülerVZ wird vorrangig genutzt, um soziale Kontakte auf- oder auszubauen. Die Nutzung der Internetseite erfüllt dabei für die Jugendlichen einen wichtigen Entwicklungsbeitrag, da sie hier die Möglichkeit haben, Rückmeldungen von Gleichaltrigen zu bekommen, die in ihre Selbstentwicklung einfließen und damit ihre Identitätsbildung beeinflussen.
- Die Ausführungen zur Medienkompetenz der User auf SchülerVZ ergeben, dass an dieser Stelle großer Nachholbedarf besteht. Die Schule ist ein denkbarer Ort, um Medienkompetenz zu vermitteln, nur dürfen dabei die Rückzugsorte der Jugendlichen im Netz nicht instrumentalisiert werden, um dieses Ziel zu erreichen.

7 Literaturverzeichnis

- Bager, Jo: Dabei sein ist alles. Das Phänomen SchülerVZ. In: c't 5 (2008). S.92-94.
- Dittmar, Norbert: Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1997.
- Döring, Nicola: Freunde zum Anklicken. Nutzen und Gefahren von Online-Kontaktnetzwerken. In: Psychologie heute 6 (2008). S.28-31.
- Döring, Nicola: Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl. Göttingen u.a.: Hogrefe-Verlag 2003 (= Internet und Psychologie. Neue Medien in der Psychologie).
- Dürscheid, Christa: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: die Kommunikation im Internet. In: Papiere zur Linguistik 1 (1999). S.17-30.
- Flammer, August; Alsaker, Françoise D.: Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter. Bern: Verlag Hans Huber 2002.
- Frederking, Volker; Krommer, Axel: Zwischen PersonaSkript und SchülerVZ. Medialitätsbewusstsein im Fach Deutsch am Beispiel digitaler Kommunikationsmöglichkeiten. In: Computer + Unterricht 70 (2008). S.34-38.
- Hoppe-Graff, Siegfried; Kim, Hye-On: Die Bedeutung der Medien für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Hrsg. von Rolf Oerter, Leo Montada. 5. vollständig überarbeitete Aufl. Weinheim u.a.: Beltz Verlag 2002. S.907-922.
- Hutt, Felix: Das Tor zur Welt. In: Stern 37 (2009). S.118-132.
- JIM 2008. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie um Medienumgang 12- bis 19-jähriger in Deutschland. < http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf08/JIM-Studie_2008.pdf>. Hrsg. vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest. Stuttgart 2008.
- Koch, Peter; Oesterreicher, Wulf: Schriftlichkeit und Sprache. In: Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 2 Bände. Hrsg. von Hartmut Günther, Otto Ludwig. Berlin: de Gruyter 1994 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). S.587-604.
- Lefrançois, Guy R.: Psychologie des Lernens. 4. überarbeitete und erweiterte Aufl. Heidelberg: Springer 2006.
- Odermath, Georg: Die Welt im Auge des Betrachters. Jugendliche und ihre Wirklichkeit aus Bits & Bytes. In: Pro Familia Magazin 1 (2006). S.16-18.
- Oerter, Rolf; Dreher, Eva: Jugendalter. In: Entwicklungspsychologie. Hrsg. von Rolf Oerter, Leo Montada. 5. vollständig überarbeitete Aufl. Weinheim u.a.: Beltz Verlag 2002. S.258-318.
- Scherer, Helmut; Wirth, Werner: Ich chatte – wer bin ich? Identität und Selbstdarstellung in virtuellen Kommunikationssituationen. In: Medien & Kommunikationswissenschaft 3 (2002). S.337-359.
- Schlobinski, Peter: Anglizismen im Internet. < <http://www.mediensprache.net/networkx/networkx-14.pdf>>. In: Networkx. Nr.14. Hannover.
- Schlobinski, Peter: Jugendsprache und Jugendkultur. In: Politik und Zeitgeschichte 5 (2002). S.14-19.

- Schlobinski, Peter: Sprache und internetbasierte Kommunikation – Voraussetzungen und Perspektiven. In: Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet. Hrsg. von Torsten Siever, Peter Schlobinski, Jens Runkehl. Berlin: de Gruyter 2005 (=Linguistik – Impulse & Tendenzen). S.1-14.
- Schlobinski, Peter; Kohl, Gaby; Ludewigt, Irmgard: Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993.
- Schlobinski, Peter; Siever, Torsten: Kommunikationspraxen im Internet. In: Der Deutschunterricht 1 (2000). S.54-66.
- Steinhoff, Torsten: Wie viel Öffentlichkeit verträgt das Private? Meinungsbildung zu Online-Netzwerken. In: Praxis Deutsch 211 (2008). S.44-52.
- Tuor, Nadine: Online-Netzwerke. Eine kommunikationstheoretische, sozialpsychologische und soziolinguistische Analyse. < <http://www.mediensprache.net/networx/networx-55.pdf>>. In: Networkx. Nr.55. Hannover.

8 Alle Networx-Arbeiten im Überblick

Durch einen Klick auf die Schaltfläche wird die gewählte Arbeit direkt von mediensprache.net heruntergeladen.

Einführung (1998)	Newsgroups im Internet (1998)	Gesprächs- analyse Chatten (1998)	Web-Radios (1998)
Nr. 0	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3
Literatur im Internet (1998)	Pseudonyme und Nick- names (1998)	Der Name @ (1999)	Gäste und ihre Spuren im Internet (1999)
Nr. 4	Nr. 5	Nr. 6	Nr. 7
Analyse von Hypertexten (1999)	E-Zines (1999)	Wissens- transfer im Internet (1999)	Diskussions- gruppen (1999)
Nr. 8	Nr. 9	Nr. 10	Nr. 11
Emotions- transport in Chats (1999)	Hyperfiction – Literatur der Zukunft? (1997)	Anglizismen im Internet (2000)	Kommunika- tionstheorie und Internet (2000)
Nr. 12	Nr. 13	Nr. 14	Nr. 15

Werbung im Internet (2000)	Der Mensch im Netz (2000)	Interaktionswirklichkeit des IRC (2001)	Bedeutungskonstitution im Hypertext (2001)
Nr. 16	Nr. 17	Nr. 18	Nr. 19
Semiotische Aspekte von cvK (2001)	Telefon & Chat: Ein Vergleich (2001)	Simsen. Eine Pilotstudie (2001)	www.du-bist.net: Internetadressen (2001)
Nr. 20	Nr. 21	Nr. 22	Nr. 23
Wär wot chätä? Schweizer Chatter (2001)	Chatbots (2002)	Massenmedien und Internet (2002)	SMS-Kommunikation (2002)
Nr. 24	Nr. 25	Nr. 26	Nr. 27
SMS-Schreiben & Sprachreflexion (2002)	schriftlich/mündlich im Chat (2002)	Fehler im Hannoverischen Tageblatt (2003)	SMS: Deutsch/Japanisch (2003)
Nr. 28	Nr. 29	Nr. 30	Nr. 31
Plakatwerbung von McDonalds (2003)	Die Textwelten von Adventures (2003)	Sprache & Denken ex machina? (2003)	Rechtschreibkorrektursysteme kontrastiv (2003)
Nr. 32	Nr. 33	Nr. 34	Nr. 35
I schribdr de no... (2004)	Die Partei als Marke? (2004)	Die Bibel in der Werbung (2004)	Spam – eine neue Werbeform (2004)
Nr. 36	Nr. 37	Nr. 38	Nr. 39

Gutenberg und das Internet (2004)	Sprachwahl im Werbeslogan (2004)	Smarte Kommunikation im Internet (2004)	Varietätenwahl im Chat (2005)
Nr. 40	Nr. 41	Nr. 42	Nr. 43
Handy, SMS und Jugendliche (2005)	Websites literarischer Buchverlage (2005)	Sprachliche & textuelle Merkmale von Blogs (2005)	Werbung in 50 Jahren Micky Maus (2006)
Nr. 44	Nr. 45	Nr. 46	Nr. 47
Language Variation in #berlin (2006)	Zeichen setzen für Europa (2006)	Medium & Kommunikationsform SMS (2007)	Newsboards (2007)
Nr. 48	Nr. 49	Nr. 50	Nr. 51
Instant Messaging (2008)	Web X.0 – Das Internet in 10 Jahren (2008)	Phraseologismen im Spielfilm (2009)	Online-Netzwerke (2009)
Nr. 52	Nr. 53	Nr. 54	Nr. 55
	Grammatik & Chat (2010)	SMS deutsch/chinesisch (2010)	Mündlichkeit in Foren (2011)
Nr. 56	Nr. 57	Nr. 58	Nr. 59
Dialogizität von SMS (2011)	Beziehung & Identität in Online-Foren (2011)	Sprachverhalten auf SchülerVZ (2012)	
Nr. 60	Nr. 61	Nr. 62	